



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

49

NOVEMBER

1960

Liebe Leserin und lieber Leser!

Sie halten sich gegenseitig in Schach — die Weltmächte. Und es spricht sich immer stärker herum, daß die beiden Weltmächte ihre Macht nicht einsetzen können, ohne sich selbst zu vernichten. Darüber dürfen wir uns freuen. Die großen Reisen und Konferenzen der letzten Wochen und Tage haben unsere Blicke und Gedanken stärker auf Entscheidungen gelenkt, von denen das Schicksal und das Leben des ganzen Erdballes und seiner Völker abhängt.

Unser eigenes Leben mit seinen täglichen Aufgaben, Problemen und Sorgen mag uns bei solcher Betrachtung manchmal doch sehr gering erscheinen. Es ist es aber nicht. Wir sind von der Schule her gewöhnt, die Geschichte der Menschheit als eine Folge von Kriegen, Siegen und Niederlagen anzusehen. Wir vergessen dabei leicht, daß zwischen Schlachtenruhm und Schlachtentod noch sehr viel wichtigere Dinge liegen. Hieran sollten wir vor allem denken, wenn wir arbeiten und mit unserer Umgebung fertig zu werden versuchen. Wie gut das gelingt, ist oft wichtiger als die Kette von Versuchen, mit Machtmitteln von oben her Ordnung in die Welt zu bringen. Und hierbei ist es gerade kein angenehmes Gefühl, wenn wir erkennen müssen, daß die Geschehnisse der Menschheit heute nicht mehr von oben her verantwortungsvoll geordnet, sondern von unten her vielfach verantwortungslos durcheinandergebracht werden. Was wir aus einem uns gegebenen Tag machen, das hängt von uns selber ab. Es hängt auch von uns ab, welche Bedeutung der einzelne Tag in unserem Leben gewinnt und was

wir mit ihm für den Frieden und den Fortschritt leisten. Das mag vielleicht etwas sehr abstrakt klingen zu Zeiten, da es überall unter der Oberfläche brodelt und niemand zu sagen vermag, wie es weitergehen wird. Wir sollten immer mehr lernen, nicht die Zeit und die Umstände für unsere Fehler an der Arbeitsstelle und zu Hause verantwortlich zu machen, sondern uns selbst; denn auch das kleinste Geschehen auf dieser Welt wird durch einen jeden von uns mitgeprägt. Die Zeit ist mit das Ergebnis unserer Taten und Versäumnisse. Da gibt es keine Ausrede!

Eduard Gerlach



Dieser Sommer hat uns wirklich nicht verwöhnt. Aber diese beiden wissen auch aus einem Regentag etwas zu machen

Die 100 größten Industrieunternehmen der Welt veröffentlichte kürzlich die bedeutende us-amerikanische Wirtschaftszeitschrift „Fortune“. Phoenix-Rheinrohr rangiert in dieser Aufstellung an 42., bei den europäischen Unternehmen an 13. Stelle.

Der nächste Blutspendetermin des Werkes Poensgen ist am 18. November in der Aula der Lehrwerkstatt. Die Werksangehörigen werden gebeten, sich hieran zahlreich zu beteiligen. Am 4. November fand im Werk Immigrath eine Blutspendekaktion statt, die ein voller Erfolg war.

Hüttendirektor Dr. Hofmeier verabschiedete sich am 26. Oktober in Düsseldorf von seinen ehemaligen Vorstandskollegen. Er ist mit dem 30. September aus unserem Vorstand ausgeschieden.

5,5 Milliarden DM — das ist die geschätzte Summe der Gewinneinbußen durch Betriebsunfälle des letzten Jahres im Bundesgebiet. Die Gesamtzahl der Betriebsunfälle ist weiterhin leicht angestiegen. Die Sozialforschungsstelle der Universität Münster hat festgestellt, daß in Hüttenwerken durchschnittlich 30 Stunden pro Kopf und Jahr mehr gearbeitet werden müssen, um die Zeitverluste durch Unfälle auszugleichen.

355 Delegierte waren zugegen, als die Industriegewerkschaft Metall, die größte Einzelgewerkschaft der Welt mit 1,8 Millionen Mitgliedern, in der Berliner Kongreßhalle vom 17. bis 22. Oktober ihren 6. Kongreß durchführte. Es wurden u. a. die Richtlinien für die Arbeit in den nächsten zwei Jahren festgelegt und die Forderungen auf Durchführung eines erweiterten Mitbestimmungsrechtes, auf Überführung der Schlüsselindustrien in Gemeineigentum und die Verwirklichung einer volkswirtschaftlichen Gesamtplanung besonders herausgestellt.

✱

HERAUSGEBER

PHOENIX - RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Str. 1, Telefon 82 41, Nebenstelle 80 50 u. 82 31 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/24 40 · Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: E. Vogt, Düsseldorf

Auflage: 48 000

Umschlagtaufnahmen: Harz u. Röhrig Schwarz-Weiß-Fotos: Beratungsstelle für Stahlverwendung (1), Bundesbahn (4), Dick (1), dpa (2) Glaser (6), Horst Müller (4), Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt (3), Pfüls (1), Prophoto (5), Reuther (1), Rotgans (1)

Zeichnungen: Heinz Sonntag

Die Werkzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt



AUF UNSEREM TITELBILD sehen wir einen Rohrtransport, der das Werk Thyssen/Mülheim verläßt

- 2 Was die Redaktion zur 49. Ausgabe zu sagen hat
- 3 Frau Thyssen besuchte das Thyssen-Haus
- 4 Prof. Nehru in Mülheim und Düsseldorf
- 5 Wir sind im Bilde über die wichtigsten Ereignisse
- 6 Eine Brücke über die Ostsee
- 7 „Vogelfluglinie“ rückt Deutschland und Dänemark näher zusammen
- 8 Klaus Setzer war in der „Ewigen Stadt“
- 9 Die freie Aussprache — Hier kann jeder seine Meinung sagen
- 10 Eine Rheinreise durch vier Länder
- 11 Phoenix-Rheinrohr lieferte Grobbleche für MS „Europa“
- 12 Persien erstrebt Fabriken und Anlagen
- 13 Ein Bericht über die Deutsche Industrierausstellung in Teheran
- 14 Der Stahl und seine Bedeutung für Irans Aufbau
- 15 Thyssenchor feierte sein 82. Stiftungsfest
- 16 Besucher aus dem Fernen Osten bei uns
- 17 Kinder entwickeln sich zu modernen Riesen
- 18 Vereinigter Rohrleitungsbau im Bild
- 19 Ein Bericht über den VRB in Dortmund-Marten
- 20 Nach Feierabend: Zimmergärtnerei empfiehlt Heinz Sonntag
- 21 50, 40 und 25 Jahre bei Phoenix-Rheinrohr
- 22 Die kleine Werkzeitung — lebendig, aktuell, betriebsnah
- 23 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 24 Erinnerung an die Traubenlese

Frau Thyssen besichtigte Thyssen-Haus

Am 15. Oktober weilte Frau Amélie Thyssen in Düsseldorf und besuchte das Thyssen-Haus. Sie sah sich Arbeitsräume im 8. und 10. Stock an und erkundigte sich bei der Besichtigung des Angestellten-Kasinos im 21. Stock genau nach den sozialen Einrichtungen, die im Thyssen-Haus für die Mitarbeiter geschaffen worden sind.

Frau Thyssen kam von Köln nach Düsseldorf. In Köln hatte ihr die juristische Fakultät der Universität die Würde eines Dr. jur. h. c. verliehen. Mit dieser Ehrung haben die Kölner Universität und die deutsche Öffentlichkeit Frau Amélie Thyssen gegenüber ihren Dank für die hochherzige Errichtung der „Fritz Thyssen-Stiftung“ zum Ausdruck gebracht.

In der Empfangshalle des neuen Hauses begrüßten und beglückwünschten Mitglieder des Vorstandes in Gegenwart des Aufsichtsratsvorsitzenden Professor Dr. Ellscheid Frau Dr. h. c. Amélie Thyssen (Bild 1) und führten sie in einzelne Büroräume (Bild 2).



Die Düsseldorfer erhielten Einblick in unser neues Gebäude



Die Düsseldorfer Bevölkerung hatte bei der Aktion „Die Stadt läßt bitten“ Gelegenheit, das Thyssen-Haus zu besichtigen. Wie groß das Interesse der Düsseldorfer gerade für unser Haus ist, zeigte sich schon bei der Ausgabe der Einlaßkarten. Sie waren im Nu vergriffen. Es kamen einige hundert mehr als Karten ausgegeben waren. Alle besaunten die modernen und zweckmäßigen Einrichtungen des Gebäudes, die ihnen von Angestellten des Hauses gezeigt wurden (Bild 1), und genossen die Aussicht aus fast 90m Höhe (Bild 2)





Einen leckeren Happen für den Kater Peter. Er ist das Maskottchen unserer Belegschaftsmitglieder im Pilgerwalzwerk III in Mülheim. Im blauen Unterhaltungsteil der Ausgabe 45 vom Juli dieses Jahres haben wir schon von ihm berichtet



Man sieht doch gleich, in welcher Abteilung des Werkes der Vater beschäftigt ist

Sechsmal täglich fahren Basse der Hauptverwaltung zum Düsseldorfer Hauptpostamt. 8000 bis 9000 Eingänge und etwa 5000 Ausgänge sind zu befördern



Mit modernen Ultraschallgeräten werden die Schweißnähte unserer Rohre auf Fehler geprüft. Auf dem Bildschirm des US-Geräts beobachten die Werkstoffprüfer



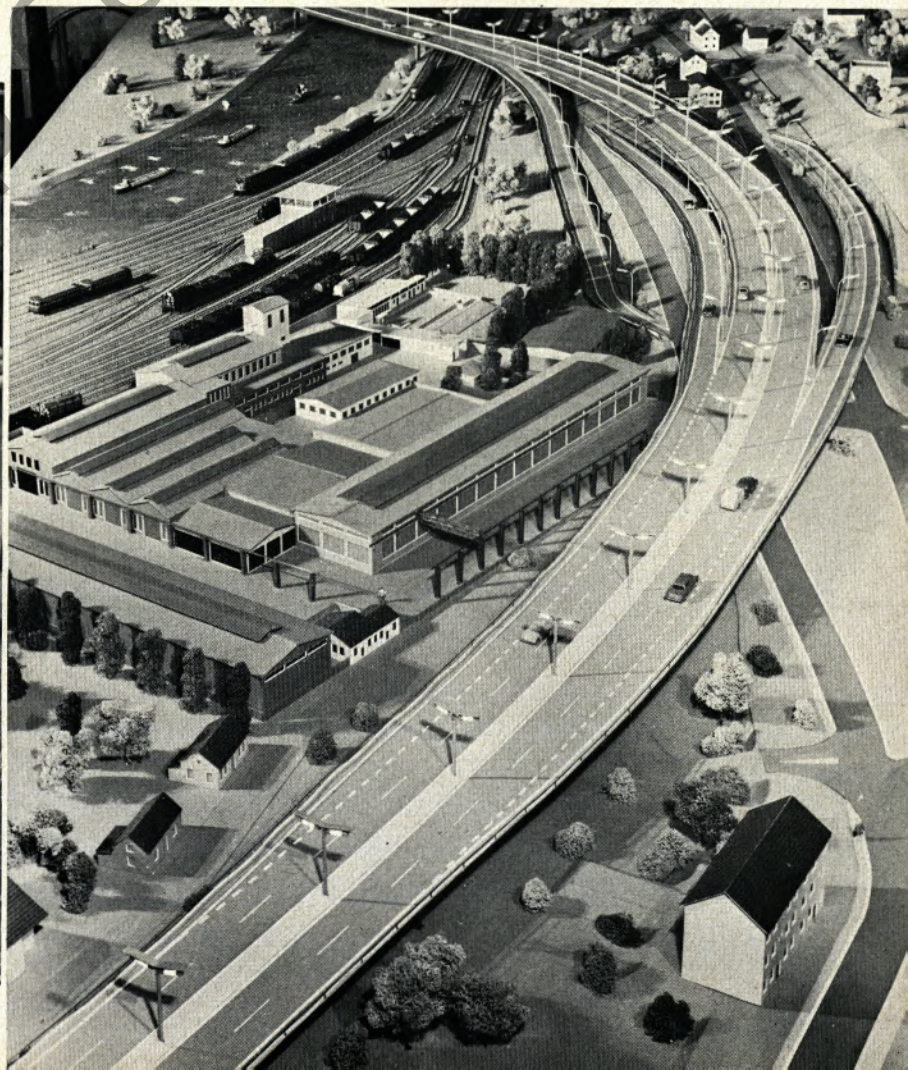
Wir sind » im Bilde «

Der Vetter des indischen Ministerpräsidenten, Prof. Dr. Nehru, besuchte das Werk Thyssen. Von links: Direktor Dr. Baumgardt, Prof. Nehru und Gattin vor dem Bild von August Thyssen



Das Modell einer Hochstraße in einer Stahlleichtbaukonstruktion wurde auf der Ausstellung »Schiene und Straße« in Essen gezeigt. Formschönheit und Harmonie kennzeichnen das moderne Bauwerk

genau die sich aufzeichnenden Linien. Jeder Fehler in der Schweißnaht wird zusätzlich durch einen Signalton angezeigt



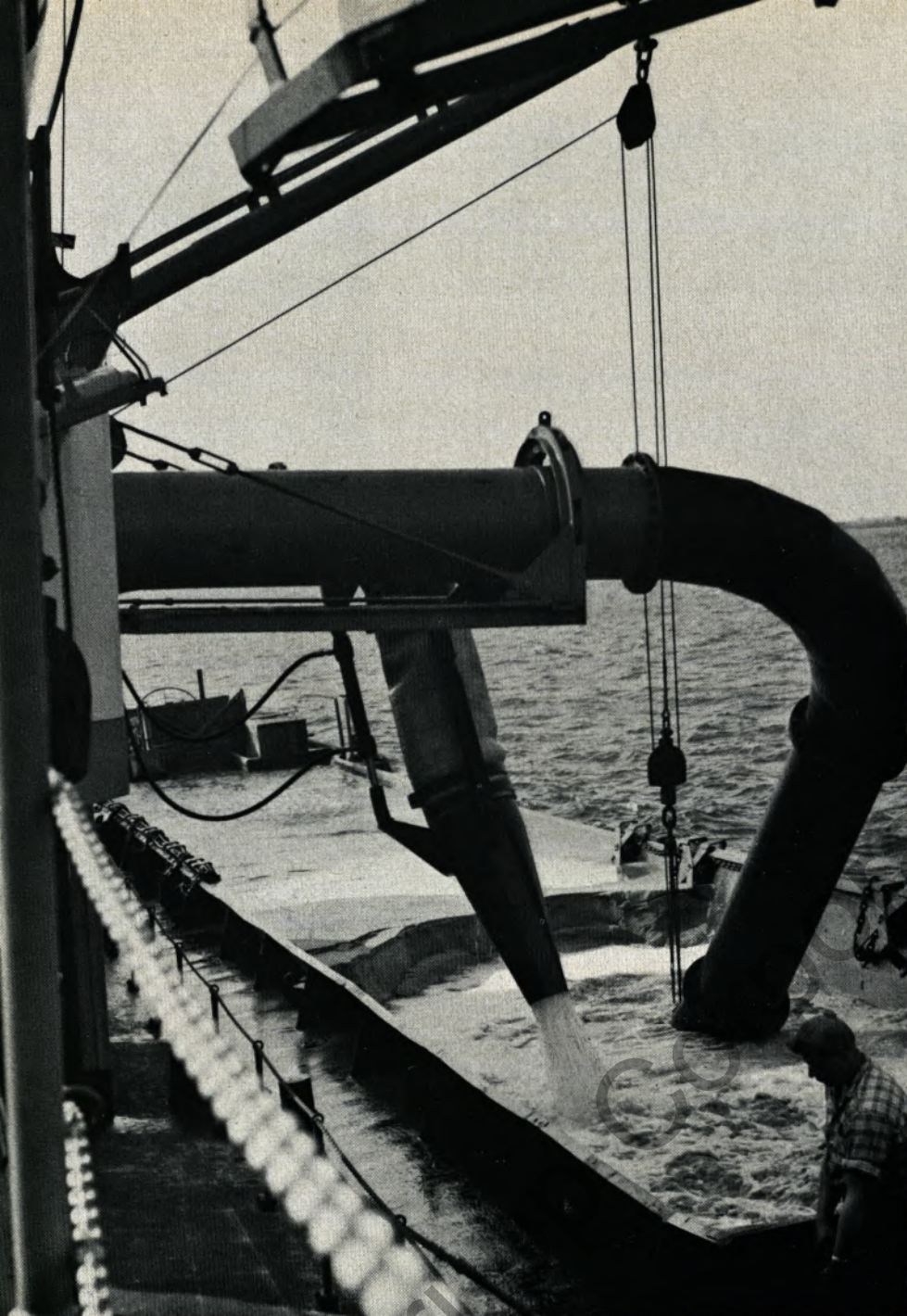


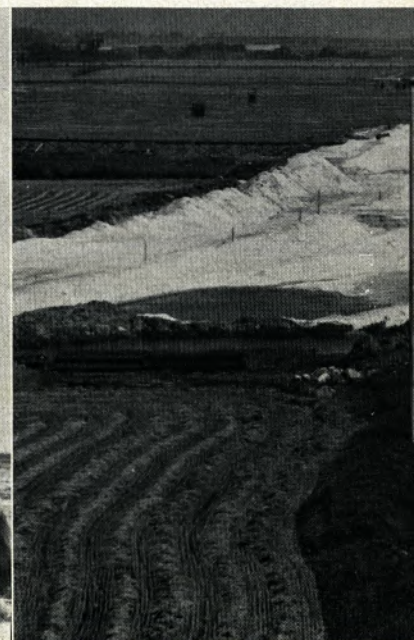
Bild oben links: Bis zu 500 t Sand fassen die Transportschiffe (Ladung eines halben Güterzuges). In 20 Minuten leert der riesige Saugbagger die Ladung, die mit der sechsfachen Menge Wasser durchgespült wird, um sie besser absaugen und transportieren zu können. — Unten links: Über eine 1,5 km lange Pipeline wird dieses Wasser-Sand-Gemisch geleitet, das für die Aufschüttung der Festlandrampe benötigt wird. — Unten Mitte: Wenn sich das Wasser verlaufen hat, beginnt die Arbeit der Planiermaschinen. 15 Monate stehen als Bauzeit für die Erstellung der Festlandrampe zur Verfügung. Auf der anderen Seite des Fehmarn-Sund ist bereits die Anschüttung für die spätere Rampe zu sehen. — Oben rechts und Mitte: So wird die 960 m lange Hochbrücke über den Fehmarn-Sund später einmal aussehen. Unsere Fotomontage zeigt das Kernstück der Hochbrücke, ein Bogen-tragwerk, bestehend aus zwei zueinander geneigten Bögen, die im Scheitelbereich durch eine Schalenkonstruktion miteinander gekoppelt sind. Straße und Schiene führen einträchtig nebeneinander über den Fehmarn-Sund

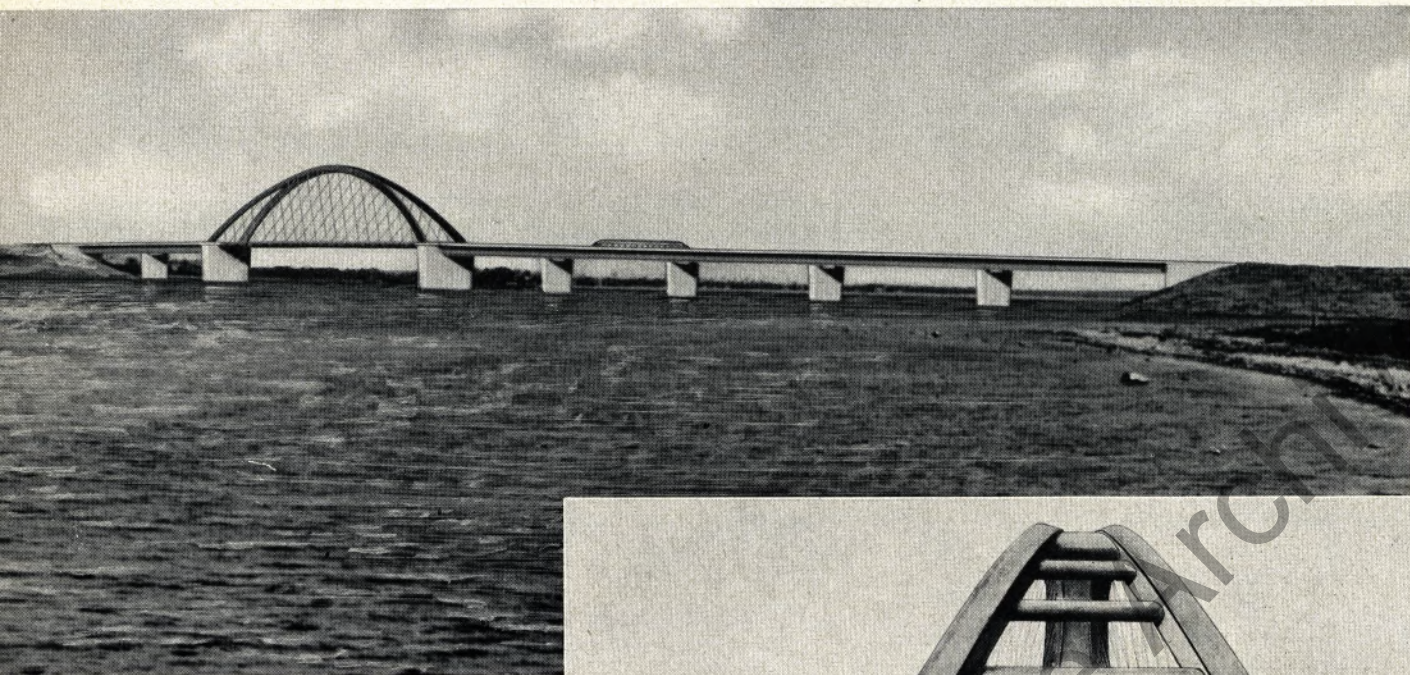


Eine neue Brücke

Vogelfluglinie rückt Deutschland

Auf der Insel Fehmarn und dem unmittelbar gegenüberliegenden Teil Schleswig-Holsteins wird seit einiger Zeit an der „Vogelfluglinie“ gebaut, deren Planung schon 1753 erfolgte, aber jetzt erst verwirklicht wird. Bis zum Frühjahr 1963 soll der erste Teil des gewaltigen Vorhabens abgeschlossen sein, das auf deutscher Seite u. a. den Bau einer rund 960 Meter langen Hochbrücke über den Fehmarn-Sund, die Errichtung eines Fährhafens





über die Ostsee

und Dänemark näher zusammen

und Fährbahnhofs bei der kleinen Ortschaft Puttgarden an der Nordostseite der Insel Fehmarn und die entsprechenden Anschlüsse für Schiene und Straße vorsieht. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen auch auf dänischer Seite die notwendigen Bauten, darunter der neue Fährhafen Rødby Havn auf Lolland, fertig sein. Heute noch geht der Fährverkehr von Deutschland nach Dänemark und umgekehrt über den Großenbroder Kai.

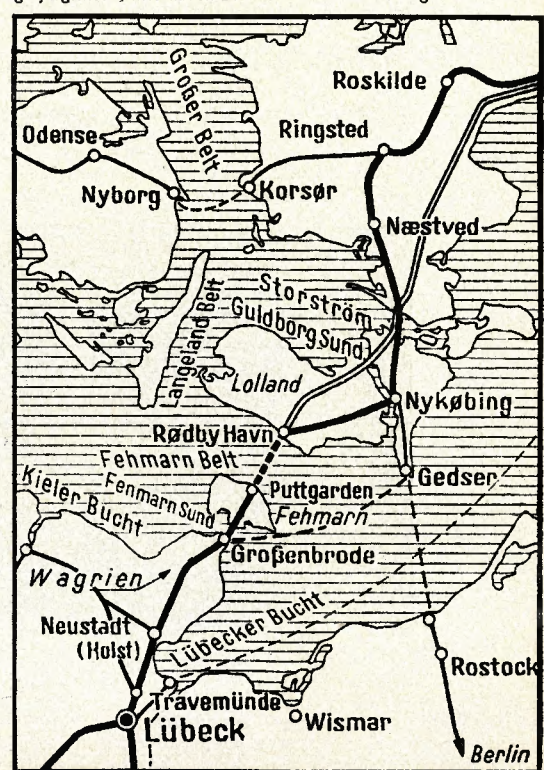


Von hier aus ziehen Fährschiffe ihre Bahn um die Insel Fehmarn herum nach Gedser. Sie sind beladen mit D-Zugwagen, Kraftwagen, Geschäftsleuten und Touristen. Zweieinhalb Stunden dauert die Fahrt auf dem Fährschiff über den 69 km langen Seeweg. Mit Beginn des Sommerfahrplans 1963 wird der internationale Nordsüdverkehr um 90 Minuten schneller sein. Denn mit Inbetriebnahme der „Vogelfluglinie“ verkürzt sich der Seeweg auf 18,5 Kilometer.

Ein wichtiges Teilstück des gesamten Bauvorhabens ist die Brücke über den Fehmarn-Sund. Sie wird in ihrer Hauptöffnung 248,4 m lang sein und eine Höhe von 23 m haben, so daß auch die größten Überseeschiffe unbehindert durchfahren können. Da die Schiffsöffnungen nicht in der Mitte, sondern näher zur Insel liegt, müssen fünf festlandseitige Nebentragwerke errichtet werden. Für diese Anschlußstücke, die von mehreren Firmen in Gemeinschaftsarbeit gebaut werden, liefert Phoenix-Rheinrohr den größten Teil der Baubleche. Obwohl die Ferienzeit fast zu Ende gegangen

ist, besuchen viele Touristen die Baustellen auf der Insel Fehmarn, um die Entstehung dieses einmaligen Objektes, das zwei Völker näher zusammenrücken läßt, zu betrachten. — t —

Unsere Karte zeigt deutlich den Verlauf der geplanten „Vogelfluglinie“, mit deren Bau vor kurzer Zeit begonnen wurde





Das Bild zeigt K. Setzer auf der Engelsburg, im Hintergrund die Peterskirche

Mülheimer Lehrling war in Rom zu Gast

Klaus Setzer erlebte die Olympischen Sommerspiele Mit der deutschen Sportjugend in der Ewigen Stadt

Nach vielen Ausscheidungen der gesamten Deutschen Sportjugend war es mir vergönnt, mit 600 jungen Sportlerinnen und Sportlern für die Zeit der Olympiade in Rom zu sein. Diese Zeit mit all ihren farbenprächtigen Erlebnissen war viel schöner, als ich es mir je hätte vorstellen können. Das Zeltlager der Deutschen Sportjugend an der Via Aurelia war uns für diese Wochen ein neues Zuhause.

Von Roms Schönheiten und Seltenheiten zu erzählen, möchte ich mir ersparen, denn hierüber ist schon vieles geschrieben worden. Aber Rom beherbergt etwas, was viel schillernder und erregender ist und was jeder fremde Besucher selbst erleben und verstehen lernen muß: ich meine die Einwohner von Rom selbst. Es ist klar, daß die Menschen einer Stadt, die auf eine solch große Vergangenheit zurückblicken kann, mit einem gewissen Stolz und stets zur Schau getragener Vornehmheit auf alle Fremden herabsehen, die ihre Stadt in großer Anzahl besuchen. Bei unseren Rundgängen durch die Stadt konnte man noch viele dieser klassischen Römer entdecken. Aber es gibt in Rom auch viele Menschen, die mehr nordafrikanische als europäische Eigenschaften haben.

Die Römer selbst sind sehr lebhaft, ihre Reden werden stets mit Gesten und einem entsprechenden Mienenspiel begleitet. Alle Männer und Frauen, mit denen ich in Berührung kam, sei es im Stadion oder am Lido di Roma, bei Besichtigungen der Stadt oder der Ruinenfelder in Ostia, sei es am Strand von Neapel oder in Pompeji — überall, wo ich sie traf, waren sie hilfsbereit. Besonders denke ich

dabei an die italienische Polizei und an die Busschaffner, die während dieser Zeit der Überfüllung stets freundlich und sehr zuvorkommend waren.

Ich erlebte auch eine Papst-Audienz in Castel Gandolfo. Das Geschrei beim Einzug des hl. Vaters erscheint noch verständlich, auch beim Anrufen der einzelnen Ländergruppen, aber der Beifall nach seinem Segen erinnert fast an die Siegerehrung im Stadion, wo die Zuschauer während des Abspielens der Nationalhymnen klatschen und schreien. Nun, andere Länder, andere Sitten.

Ein unvergeßlicher Tag wird für mich die Gedenkfeier aller deutschen Teilnehmer auf dem deutschen Soldatenfriedhof vor den Toren Roms bleiben. In einer Feier fand die Kranzniederlegung am dortigen Ehrenmal statt. Jene stille Stunde, die uns an eine zurückliegende, jedoch nicht zu verwischende Zeit erinnerte, ließ uns für diesen Augenblick das Olympische Geschehen vergessen.

Vergessen aber waren auch jene Gedanken, wenn wir mit Jugendlichen anderer Nationen gemeinsame Abende verbrachten. Unsere 30 japanischen Gäste waren oft Mittelpunkt fröhlichen Beisammenseins, sie sind inzwischen

längst unsere Freunde geworden, aber auch jene französische Jugenddelegation, Jungen und Mädchen aus Frankreich, Marokko und Algerien, die uns zu einem geselligen Nachmittag und Abend einluden, werden auch bei uns unvergessen bleiben. Sie erzählten aus ihrer Heimat, von ihrer Reise nach Rom. Viele meiner deutschen Kameraden haben, genau wie ich, auf diese Weise Freunde aus anderen Ländern gefunden. Schon heute kann ich sagen, daß viele Briefe, die mich jetzt erreichen, immer von der geschlossenen Freundschaft und der schönen Zeit in Rom berichten.

Unvergessen bleiben die Eindrücke meiner Romfahrt und die Ereignisse an den verschiedenen Kampfstätten, im Olympischen Dorf oder in der Ewigen Stadt selbst. Vieles aber bleibt unausgesprochen, weil wir es im Olympischen Gedanken miterlebt haben und es somit für uns alle unaussprechbar geworden ist.

Ich habe bei meinem Besuch in Rom zwar kein Geldstück in den Trevibrunnen geworfen, trotzdem hoffe ich, Rom nochmals wiedersehen zu dürfen, wenn auch ohne Olympiade und deren für alle Besucher einmalige Erlebnisse.

Klaus Setzer, Mülheim

Diesen netten Schnappschuß von deutschen Sportlern erhaschte Klaus mit seiner Kamera. Von links Lauer, Wiltrud Urselmann und Püll



Die architektonischen Linien des deutschen Pavillons im Olympischen Dorf reizten die Fotojünger immer wieder zu einem Erinnerungsbild



Meine blinden Augen sehen mehr

„So dürfen Sie nicht sprechen, Gabriele“, sagte die Oberschwester und legte die Hand begütigend auf den Arm der erregten jungen Krankenpflegerin. „Jeder von uns hat seine Nöte und Schwierigkeiten zu durchleben. Aber glauben Sie mir, für jeden kommt einmal die Chance, der Moment, da sich ihm das Glück darbietet und er nur zuzugreifen braucht.“

„Für mich gibt es kein Glück“, erwiderte Gabriele. Ihre häßlichen Züge wurden durch den finsternen, mutlosen Ausdruck, der jetzt auf ihnen lag, nur noch weniger einnehmend. Aber ihre Stimme bewahrte selbst in diesem Augenblick trotziger Verzweiflung ihren warmen Klang.

„Das einzige Glück, nach dem ich mich sehne, ist die Liebe eines Mannes – ein Heim – ein Kind. Und mit meinem Gesicht . . .“ Das Zukunften ihrer schmalen Schulter vollendet den Satz unzweideutiger, als Worte es vermocht hätten.

Die Oberschwester hatte Mühe, sich ihre Gedanken nicht allzu deutlich anmerken zu lassen. „Ich sage Ihnen nochmals“, sagte sie ruhig, „für jeden kommt einmal die Chance seines Lebens. Auch für Sie, Gabriele!“ Bei sich aber dachte sie: Das arme Mädchen hat ja nur zu recht. Welcher Mann wird sich je in ein so häßliches Ding verlieben?

An diesem Abend wurde ein neuer Patient in das Krankenhaus eingeliefert. Direkt von der Straße weg brachte ihn nach einem schweren Autounfall die Ambulanz.

Er hieß Walter Stockmar, so verkündigte jetzt die Tafel über seinem Lager, und er hatte einige Knochenbrüche und eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. In tiefer Bewußtlosigkeit ruhte er da auf dem weißen Spitalbett. Wie ein leichter elektrischer Schlag durchlief es Gabriele, als sie zum ersten Male das Zimmerchen des neuen Patienten betrat und in dieses regungslose Antlitz blickte. Mechanisch übte sie ihre Pflicht, doch ihre Gedanken und Gefühle waren in hellem Aufruhr.

„Was haben Sie nur, Gabriele?“ fragte die Oberschwester in den nächsten Tagen mehr denn einmal verwundert und besorgt. Es konnte ihr nicht entgehen, daß die junge Pflegerin ihre Arbeit zwar ordentlich wie immer, doch in der Art einer Schlafwandlerin verrichtete, daß ihre

Augen in eine ferne Traumwelt starrten und aus ihr nur widerwillig in den Alltag zurückkehrten.

Ja, Gabriele liebte diesen blassen, regungslos in seinen Verbänden liegenden Kranken, liebte ihn mit der ganzen, jäh aufwallenden Leidenschaft ihres fünfundzwanzigjährigen Herzens. Tausendmal mochte sie sich vorsagen, dies sei heller Wahnsinn, diesem Rausch müsse eine furchtbare Ernüchterung folgen – das Gefühl war stärker als jede Überlegung.

Langsam tauchte Walter Stockmar aus einer Bewußtlosigkeit ins Leben zurück. Seine Atemzüge wurden

Die bleichen Nächte

Die Nächte sind so bleich und stumm.
Nun gehn die toten Seelen um
Und fordern Heimstatt wieder. —
Der Sichelmond ist kalt und fern
Und freudlos glänzen auch die Stern'.
Die Dunkelheit singt Lieder.

Sie klagt trüb von Vergessenheit
Und segelt überm Strom der Zeit.
Die kleinen Gassen schlafen. —
Die Sehnsuchts träume schwimmen weit
In weltverlorne Einsamkeit
Aus lichtertiefem Hafen.

Die Menschen gehen früh zur Ruh.
Die Nacht deckt alle Sorgen zu
Mit ihren dunklen Händen.
Es lächelt nur der stumme Fluß,
Der nun im Finstern wandern muß,
Bis sich die Schatten wenden.

Hans Bahrs

kräftiger, auf dem grauen Antlitz erschien ein Anflug lebendiger Röte, die Lippen färbten sich, murmelten halblaute Worte. Der Arzt nickte befriedigt. „Er ist außer Gefahr“, sagte er zufrieden.

Doch als der Kranke endlich ganz erwachte, erwies es sich, daß er das Augenlicht verloren hatte. Verzweifelt mühte er sich, das Dunkel zu durchdringen.

Tränen liefen über Gabrieles Wangen, als sie davon erfuhr. Blind? Für immer blind? Der Arzt lächelte über ihre unverhohlene schmerzliche Erregung. „Von unheilbar ist keine Rede“, versicherte er. „Gehirnerschütterungen dieser Art führen manchmal zu solchen Sehstörungen, doch diese vergehen meist wieder.“

Lange Wochen folgten nun für den Patienten. Wochen eines heimlichen Glücks für die Pflegerin. Sie durfte viele Stunden um ihn sein, ihm seine Hilflosigkeit durch tausend kleine Liebesdienste erleichtern, ihm Worte des Trostes und der Ermutigung zusprechen. Die Befangenheit, die sie sonst in Gegenwart von Männern wie in eisernen Klammern hielt, war ganz von ihr abgefallen.

Doch einmal tasteten Walter Stockmars Hände nach den ihren, umfaßten sie mit zärtlicher Kraft. „Gabriele“, sagte er, „ich sehne den Tag herbei, an dem ich wieder werde sehen können – an dem ich Sie werden sehen können!“

Dieses Wort traf sie wie ein Dolchstoß. „Nein!“ rief sie mit unbewusster Heftigkeit. „Wünschen Sie das nicht! Ich bin ja so häßlich!“

Und da geschah jenes Wunder, das über Gabrieles Zukunft entscheiden sollte. Während er sanft über das Haar des schluchzenden Mädchens strich, lachte Walter Stockmar leise, aber befreit in sich hinein.

„Kleine Gabriele“, sagte er schließlich, „hab keine Angst! Vielleicht hat die Natur dir eine Maske der Häßlichkeit vorgebunden, doch meine blinden Augen vermag diese Maske nicht zu täuschen. Eine Frau mit deiner Stimme, eine Frau mit deinen sanften Händen, eine Frau mit deiner hingebenden, liebevollen Güte – eine solche Frau kann nicht häßlich sein. Wie immer du aussehen magst, Gabriele – ich liebe dich!“

Als Gabriele sich ein paar Wochen später anschickte, mit ihrem nunmehrigen Verlobten die Anstalt für immer zu verlassen, schloß die Oberschwester sie in die Arme.

„Ich freue mich aus ganzer Seele, Gabriele“, sagte sie, „daß ich recht behalten habe. Auch Ihnen hat das Schicksal die große Chance gewährt, und Sie haben es verstanden, sie richtig zu ergreifen. Seien Sie so glücklich, wie Sie es verdienen.“

Bei sich aber staunte sie von neuem über die seltsame Fügung, die dieses häßliche Mädchen gerade in dem Augenblick mit dem Manne ihres Herzens zusammengeführt hatte, als dieser, erblindet, nicht durch ihr Äußeres abgestoßen werden konnte und so Gelegenheit fand, ihr wahres Ich, das Gesicht hinter der Maske, lieben zu lernen.

Percy Eckstein

Mein Sohn wird jetzt erwachsen

Zum Abschluß der Tanzstunde war der übliche Ball anberaumt. Wolfgang stand noch barfuß in dunkler Hose und weißem Oberhemd vor dem Spiegel und rieb sich das Gesicht mit duftender Hautcreme ein. Besondere Sorgfalt ließ er seiner Frisur angedeihen. Er spritzte sich soviel Haarwasser aufs Haupt, daß es triefte. Dann kämmte und büstete er das Haar, bis es wie geleckt aussah. Als er mit der Frisur zufrieden war, wandte er sich den schwarzen Halbschuhen zu, die blankgeputzt auf dem Boden standen.

Schnaufend zog er Strümpfe und Schuhe an. Dann richtete er sich auf, trippelte über den Teppich und verbeugte sich vor dem geblühten Polsterstuhl. „Grundstellung!“ kommandierte er in der Art seines Tanzlehrers. „Dame schräg zur Wand!“ Und er drehte den gepolsterten Stuhl mit der Rückenlehne schräg zur Wand, umfaßte ihn und tänzelte damit im ganzen Zimmer herum.

Das nächste war das Binden einer flotten Schleife. Er legte das schmale lavendelblaue Band in den Hemdkragen ein und bemühte sich emsig, die Enden zu einer Schleife zu schlingen. Doch jeder Versuch ergab lediglich einen unförmigen Doppelknoten. Da wurde es ihm zu dumm. Kurzerhand nahm er den großen Tonkrug vom Bücherregal, legte ihm das Seidenband um den langen Hals und übte die Schleife solange, bis sie schmissig gelang.

Nun schlüpfte er in das dunkle Jackett, zog eine weiße Nelke aus der Vase und steckte sie ins Knopfloch. Ahnungslos, daß er vom Nebenraum aus beobachtet worden war, schlenderte er geschneigelt und gebügelt ins Arbeitszimmer des Vaters. „Papa“, fragte er forsch, „worüber unterhält man sich eigentlich mit seiner Balldame?“ „Möglichst nicht vom Wetter“, riet ich. „Am besten aus dem Beiläufigen heraus. Es gibt mehr als genug, worüber sich angenehm plaudern läßt.“ „Kann ich nicht auch von meinen Stichlingen im Aquarium plaudern? In der Laichzeit sieht nämlich der Stichling oben grün und unten rot aus, und dann baut er ein Nest und jagt ein Weibchen hinein, und das legt seine Eier ab, und das Männchen bewacht die Eier. Wie findest du das?“ – „An sich interessant“, nickte ich, „aber nicht ge-

rade beim Tanzen. Ein neutrales Thema wäre besser.“

„Oder soll ich vielleicht mit meiner Balldame wetten, wer den Atem am längsten anhalten kann?“ „Auch das dürfte an einem Ballabend nicht amüsant genug sein“, gab ich zu bedenken. „Mach deiner Dame lieber ein Kompliment. Sag, ihr Ballkleid sei bezaubernd und sie schwebt wie eine Elfe. Das hört jede gern.“

„Bezaubernd und wie eine Elfe?“ wiederholte er kritisch. „Und dann trampelt sie mir auf die Füße! Ausgeschlossen, Papa, das bringe ich nicht über die Lippen. Lieber kaufe ich Katzenzungen und stecke sie ihr in den Mund.“ Sein Blick irrte ab. Er trat zum Schreibtisch, riß das Kalenderblatt ab, bekritzelte es spielerisch mit dem Namen „Franziska“, entflammte es mit dem Feuerzeug und warf es in die Aschenschale.

„Nicht übel“, meinte ich. „Wenn dir nichts anderes einfällt – Katzenzungen aus Schokolade sind immer gut.“

„Übrigens“, sagte Wolf, „soll ich unserm Tanzlehrer im Namen des Kursus einen Geschenkkorb überrei-

chen, und da wollte ich gern ein paar Zigarren beilegen, weiß aber nicht, ob sie was taugen. Möchtest du nicht erst eine probieren?“ Ich nickte.

Er zog die Tüte hervor, entnahm ihr eine Zigarre und überreichte sie mir. Ich schnitt die Spitze ab und ließ mir Feuer geben. Prüfend blies ich den blauen Rauch durch die gerundeten Lippen. „Nichts Besonderes“, urteilte ich, „aber immerhin rauchbar.“ „Danke, das genügt“, sagte mein Sohn, schon zwischen Tür und Angel.

Ich rauchte weiter und hing meinen Gedanken nach. Unser Sohn besuchte seinen ersten Ball und war im Begriff, ein erwachsener Mensch zu werden, und die Zeit der Umtriebe und Lausbubenstreiche, für die ich lange genug Verständnis gehabt hatte, ging damit zu Ende und gehörte wohl schon der Vergangenheit an. Und während ich mich in diesem Glauben wiegte, begann das Glutende der Zigarre plötzlich zu zischen, ein Funkenregen sprühte hervor, und der Scherzartikel meines Sohnes sprang knallend auseinander...

Wurde mein Sohn wirklich erwachsen?
Gert Lynch

Protest am frühen Morgen

„Es ist eine Schande, wie man mit unseren Steuergeldern umgeht!“ schimpfte Herr Schneider. „Dieser Bus zum Beispiel – diese Linie 3 hier – was soll denn das überhaupt sein? Meistens befördert er nicht mehr als drei oder vier Fahrgäste! Und die Löhne und Gehälter –“

Herr Boll nickte. „Was tun?“

„Was man machen soll?“ fragte Herr Schneider wütend zurück. „Streiken natürlich! Einen Aufruf erlassen, daß kein verantwortungsbewußter Bürger diesen Bus benutzt. Und ich kann Ihnen nur sagen: wenn ich nicht dringend zur Stadt müßte, sehr dringend sogar – ich würde lieber die Straßenbahn nehmen. Man müßte diesen sogenannten Verantwortlichen tatsächlich zeigen, daß sich die Bürger nicht alles gefallen lassen.“

Herr Boll, ich sage Ihnen: diesen Leuten habe ich die Wahrheit gesagt, an die Zeitung habe ich geschrieben!“ „Tatsache?“

„Worauf Sie sich verlassen können.“

„Na, schön“, sagte Herr Boll. „Wollen wir nicht lieber doch die Straßenbahn nehmen? Die muß gleich

durch die Karlstraße kommen...“

„Ich nehme den Bus!“ sagte Herr Schneider hartnäckig. „Es soll nachher keiner kommen und sagen: aha, der Schneider! Großartige Briefe an die Zeitung schreiben und hat den Bus gar nicht benutzt! Woher will denn dieser Schneider überhaupt wissen, daß er unrentabel ist? Nee – mit mir können die so etwas doch nicht machen!“

„Na ja“, sagte Herr Boll, während er seinen Mantel zuknöpfte, „mir brennt's sozusagen unter den Nägeln. Ich möchte lieber zur Straßenbahn.“ Er verabschiedete sich von seinem Nachbarn und dieser blieb an der Bushaltestelle stehen.

„Sagen Sie!“ brummte er zum Polizisten. „Wann kommt denn der Bus?“ Der Polizist blieb stehen. „Bus? Linie 3? Ab heute eingestellt worden, mein Herr!“

„Eingestellt!“ fauchte Herr Schneider, während er der Straßenbahn nachsah. „Denen werde ich! An die Zeitung schreibe ich! Eingestellt – wenn man den Bus tatsächlich einmal benutzen wollte...!“ Ernst Heyda

Wie bekommt man sein Geld bargeldlos?

Die Lohnbüros berichten, daß bereits eine Reihe unserer Belegschaftsmitglieder ihren Lohn auf besonderen Wunsch auf ein Bankkonto überwiesen bekommen. Wer ebenfalls an einer bargeldlosen Lohnzahlung interessiert ist, bei dem aber noch Unklarheit über das einzurichtende Konto besteht, dem möchte ich aus der Erfahrung folgendes sagen: Bei allen Lohnüberweisungen trägt der Empfänger die Kosten. Eine Überweisung auf ein Sparkonto — der höheren Zinsen wegen — lohnt sich nicht, weil eine Verzinsung erst nach dem 15. Tag der Einzahlung beginnt. Zu diesem Zeitpunkt haben aber viele bereits wieder einen Teil des Geldes abgehoben. Außerdem gestattet das Sparkontengesetz keine Verfügung oder Überweisung durch Schecks auf ein reines Sparkonto.

Man muß also ein laufendes Konto, ein Girokonto, einrichten. Die Anmeldung bei den Banken und Kassen geschieht ohne Kosten. Bei einem laufenden Konto kann man mit einem Scheck bezahlen. Wenn man auf diesen „Nur zur Verrechnung“ schreibt, so erhält der Empfänger kein Bargeld, sondern nur eine Gutschrift auf sein Konto. Das ist auch der eigentliche Sinn des bargeldlosen Verkehrs. Für Mietüberweisung und andere regelmäßige Zahlungen kann man der Bank einen Dauerauftrag geben, bei Licht-, Gas- und Telefonrechnungen, wo weder Bank noch Kunde wissen, welcher Betrag fällig ist, gibt man den Stadtwerken, dem RWE oder dgl. seine Kontonummer an, damit der fällige Betrag bei der Bank eingezogen werden kann. Über den Kontostand schickt die Bank Auszüge, so daß der Kontoinhaber immer informiert ist, wann Geld eingezahlt bzw. abgehoben wurde.

H. S., Mülheim

Viel kostbare Zeit geht verloren

Ist es Ihnen auch schon einmal passiert, daß Sie telefonieren wollten, aber es kam keine Verbindung zustande? Immer und immer wieder versucht man, aber es klappt einfach nicht. Ist das nicht ärgerlich! Wieviel kostbare Zeit geht auf diese Weise verloren, wenn man trotz aller Bemühungen von Ruhrort aus nicht nach Düsseldorf durchwählen kann, weil meist schon nach der ersten, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aber nach der zweiten Vorziffer das Besetztzeichen ertönt. Sollte sich hier nichts ändern lassen! Wie oft ist man gezwungen, eine Fernverbindung anzumelden, also „über Amt“ zu gehen, um die Hauptverwaltung erreichen zu können. Dieses Geld könnte gespart werden — wenn (trotz langer Leitung) die interne Verbindung besser klappen würde.

K. B., Ruhrort

Einrichtung von Weiterbildungskursen für Wechselschichtler

Die Wechselschichtler in unserem Unternehmen haben außerhalb des Werkes kaum Gelegenheit, etwas für ihre Weiterbildung zu tun, Volkshochschulen, private Lehranstalten usw. haben die Unterrichtszeiten so gelegt, daß kein Schichtarbeiter daran teilnehmen kann. Nachdem die Werksleitung mit der Einrichtung einer Werksbücherei und der alljährlichen Ausschreibung des Freizeitwettbewerbes beachtens- und dankenswerte Schritte in der Freizeitgestaltung unternommen hat, wäre es wünschenswert, folgende

Anregung zu prüfen: Es müßten Kurse eingerichtet werden, die der Allgemeinbildung dienen, vielleicht in erster Linie Deutsch, Rechnen und Fremdsprache. Ich bin überzeugt, daß auch andere Belegschaftsmitglieder dafür reges Interesse zeigen werden, wenn die Kurszeiten so liegen, daß die Wechselschichtler daran teilnehmen können. H. K., Mülheim

Man erzählt sich im Kollegenkreise...

Wenn neue betriebliche Maßnahmen durchgeführt werden, tauchen unmittelbar vorher und nachher Gerüchte auf. Auch die Einführung der monatlichen Lohnzahlung hatte einen Rattenschwanz von Gerüchten zur Folge. So erzählt man sich seit einiger Zeit, daß die Sozialabteilung mit ihren bisherigen Leistungen abgebaut werden soll. Jeder Betriebsangehörige bekomme dann ein Urlaubsgeld. Ich weiß nicht, was wahr daran ist. Die Mittel aber, die man evtl. bei der Sozialabteilung einspart, sollten auf eine andere Art an alle Belegschaftsmitglieder von Phoenix-Rheinrohr gegeben werden.

In der Vergangenheit wurde in der Werkzeitung von der Vermögensbildung für Arbeiter gesprochen. Mehrmals tauchte das Wort Belegschaftsaktie auf. Ich meine, wenn man die bei der Sozialabteilung eingesparten Summen in Form von „Investitionsbons“ ausgeben und darüber hinaus den Belegschaftsmitgliedern noch Gelegenheit geben würde, zusätzliche „Bons“ mit eigenen Mitteln zu erwerben, so wäre vielleicht ein erster Schritt zur Vermögensbildung für Arbeiter getan.

Auch sollte sich m. E. die Werksleitung einmal überlegen, ob sich nach Einführung des Monatslohnes nicht die Einrichtung eines eigenen bankähnlichen Institutes lohnen würde. Ich persönlich glaube nicht, wie auch schon behauptet wurde, daß allein die Einführung der monatlichen Lohnzahlung das Selbstbewußtsein der Belegschaftsmitglieder hebt. Wohl könnte ich mir das vorstellen, wenn man Inhaber eines Kontos z. B. bei der „Thyssenbank“, darüber hinaus vielleicht auch noch Besitzer gut verzinsten „Investitionsbons“ oder ähnlicher Wertpapiere wäre.

K. H., Mülheim

Zusammengehörigkeitsgefühl wird gestärkt

Durch die deutschen Tageszeitungen ging neulich die Meldung, daß ein großes Werk der chemischen Industrie dazu übergegangen sei, für seine Arbeiter eine Sonderregelung zu treffen, die eine Angleichung an die Gruppe der Angestellten erreicht. Bei diesem Werk gibt es nunmehr „Werksangestellte“ und „Ehrenangestellte“. Zu den „Werksangestellten“ gehören Vorarbeiter usw. Zu den „Ehrenangestellten“ zählen alle Arbeiter, die länger als 25 Jahre im Werk sind, sowie ganz bestimmte Spezialarbeiter.

Mir scheint, daß hier ein neuer wichtiger Weg beschriftet wurde, der die Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten zu einem großen Teil beseitigt. Sollte das nicht auch in ähnlicher Weise bei unserem Unternehmen durchzuführen sein? Sicherlich würde das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen unserem Unternehmen und der Arbeiterschaft gefestigt werden.

W. K., Ruhrort

DIE FREIE AUSSPRACHE

A large black and white photograph showing the hull of the ship 'Europa' under construction, heavily scaffolded. The ship's name 'Europa' is visible on the hull. A smaller inset photo in the bottom right corner shows two men standing in front of the ship's structure.

„Die vollkommene Rheinreise“ — so wird die Fahrt mit dem neuesten Schiff der ältesten Rheinreederei angepriesen. Auf „Europa“ wurde dieses moderne Kabinenmotorschiff gekauft, ehe es am 5. Juni den regelmäßigen Fahrgastdienst von Rotterdam nach Basel und zurück aufnahm. Dieser Name wurde bewußt gewählt, weil das Schiff innerhalb weniger Tage durch vier Länder Europas fährt, weil es diese Länder gewissermaßen näher aneinanderrückt, weil es internationales Publikum in seinen Kabinen beherbergt und seinen Teil dazu beiträgt, den Europa-Gedanken zu verwirklichen. Blenden wir nun, nach Abschluß der ersten erfolgreichen Saison (sie endete am 24. 10.), noch einmal zurück.

Bild oben: Noch im Bau befindet sich hier MS „Europa“. Auf der Mainzer Werft entstand das stolze Schiff aus unseren Blechen in einer Bauzeit von gut acht Monaten. Unten: Die „Weiße Flotte“ ist um ein repräsentatives Schiff bereichert worden. Von der geschäftigen Hafenstadt Rotterdam bis zur Schweizer Stadt Basel geht die Fahrt auf dem Rhein. — Rechts: Ein Schwimmbad befindet sich auf einem der drei Freidecks. Reise und Urlaub werden miteinander verbunden



Der Stahl und seine Bedeutung für Irans Aufbau

Auszug aus dem Vortrag von Hüttdirektor Mommsen anlässlich der Eröffnung der Industrieausstellung in Teheran

Die Grundlage Ihres Aufbaues liegt einmal in einer gesunden Agrarpolitik, d. h. in der Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrages, in der Verbesserung der landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden und im Ausbau der Bewässerungsanlagen und der Transportwege, zum anderen in der erfolgreich begonnenen Industrialisierung. Mit Interesse haben wir verfolgt, daß sich Ihr Aufbauprogramm nicht nur auf Teheran und einige wenige andere Städte konzentriert, sondern daß Ihre in Arbeit befindlichen Projekte sich auf sehr viele und verschiedenartige Städte und Ortschaften verteilen.

Alle diese Projekte brauchen mittelbar und unmittelbar Stahl der verschiedensten Fertigungsstufen. Der Straßenbau rechnet für einen Kilometer einer 10 Meter breiten Betonstraße etwa 20 t Stahl. Eine durchschnittliche Wohnung benötigt 300 bis 500 kg Stahl, d. h.

Fortsetzung von Seite 13

Hallen sollen dem Iran zur Verwendung für die Universität in Teheran überlassen werden. Alle Ausstellungsgüter der Messe im Werte von etwa 150 Millionen DM wurden verkauft. Zwischen der Bundesrepublik und dem Iran besteht ein reger Handelsverkehr. Die Bundesrepublik steht im Import an erster und im Export an zweiter Stelle des gegenseitigen Warenaustausches. Zugleich ist der Iran der wichtigste Außenhandelspartner der Bundesrepublik in der Nah- und Mittelostregion. Der gegenseitige Warenaustausch liegt in der Größenordnung von etwa einer Milliarde DM. Der Iran hat in jüngster Zeit die Entwicklung zum Industriestaat eingeschlagen, ohne daß der älteste Erwerbszweig des Landes, die Teppichweberei, bisher seine psychologische Vorrangstellung eingebüßt hätte. An der Spitze steht die Erdölindustrie mit einer Jahresförderung von über 45 Millionen Tonnen (1959-1960). Damit ist der Iran einer der größten Erdölfördergebiete der Welt. Zwei langfristige Investitionspläne sehen große Ausbauprogramme im Transportwesen wie im Städtebau, auf dem Gebiet der Bewässerung und Energieversorgung sowie zur Industrialisierung des Landes vor. Das Projekt des Ausbaues des Hafens von Abadan mit Ölleitung und Raffinerie wird von Phoenix-Rheinrohr zusammen mit anderen deutschen Großfirmen bearbeitet.

ein Haus mit 20 Mietwohnungen etwa 8 bis 10 t. Der Wasserleitungsbau rechnet pro km mit 30 t Stahl, die Eisenbahn braucht für jeden km Schienenweg etwa 120 t Stahl. Ein Kilometer Großrohrleitung mit einem Durchmesser von 24 bis 30 Zoll erfordert 100 bis 150 t Stahl und eine Bohrung von 1000 m Tiefe 40 bis 100 t Stahlrohre. Ein großer Teil der Aufwendungen für Ihre Entwicklungsprogramme wird also auf eine Vielzahl von Stahlerzeugnissen entfallen. Es ist aber nicht damit getan, nur Geld für Stahl auszugeben, es kommt Ihnen vielmehr darauf an, für jedes Entwicklungsvorhaben die zweckmäßigsten und kostengünstigsten Erzeugnisse einzusetzen und die wirtschaftlichste Anwendung kennenzulernen. Bei der Lösung dieser Aufgaben stehen Ihnen die erfahrenen Teams der deutschen Werke und die Gemeinschaftsorganisation der deutschen Eisen- und Stahlindustrie stets gern mit Rat und Tat zur Seite. Die langen, generationenalten Erfahrungen und das umfassende Produktionsprogramm der deutschen Eisen- und Stahlindustrie verschaffen die Gewißheit, daß es so gut wie kein Problem im Bereich von Eisen und Stahl gibt, in dem wir Ihnen nicht als guter Partner zur Seite stehen können. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes den Stahlbedarf gewaltig steigert. Er hat auch im Iran einen Umfang erreicht, der die Schaffung einer

eigenen Stahlbasis zweckmäßig erscheinen läßt. Ein solcher Aufbau kann auch von unserem Standpunkt aus begrüßt werden. Er ist ein Symbol des wirtschaftlichen Aufstiegs Ihres Landes und wird dank Ihrer großzügigen Entwicklungspläne eingebettet sein in den umfassenden Ausbau von Industrie, Landwirtschaft und Verkehr. Sie sind nicht das einzige Land, das sich eine Stahlbasis neu aufbaut. Zahlreiche Staaten haben in den letzten Jahren erstmalig mit der Erzeugung von Stahl begonnen. Andere Staaten stehen mitten im Bau von Hochöfen und Stahlwerken. Auf diese Weise steigt die Gesamtkapazität der Walzindustrie um erhebliche Mill. t Jahresleistung. Die deutsche Industrie begrüßt diese Entwicklung. Es ist nämlich eine alte Erfahrung, daß überall dort, wo Stahl erzeugt wird, der Stahlverbrauch steigt. Sie erschweren mit einer eigenen Stahlindustrie nicht den internationalen Warenaustausch, im Gegenteil: sie kräftigen und erweitern ihn. Die deutsche Wirtschaft glaubt an eine gute und positive Entwicklung des Iran. Wir begrüßen die Stärkung Ihrer Binnenwirtschaft und die Förderung Ihrer Exportfähigkeit. Zwischen dem Iran und der Bundesrepublik besteht ein Warenaustausch, der die Größenordnung von etwa einer Milliarde DM im Jahr erreicht, wovon je rund 1/2 Milliarde DM auf Einfuhren bzw. Ausfuhren entfallen. Wir sind damit auch der größte Handelspartner des Iran.

Ein Blick auf das moderne Teheran mit seinen breiten Straßen und seinem großzügigen Ausbau



bis zur Schweiz

Phoenix-Rheinrohr lieferte Schiffsbleche

nen Grobbleche in SM-Schiffbaugüte mit Stärken von 5 und 6 mm geliefert hat, in Dienst gestellt werden. Dieses weiße Motorschiff will das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Es will

MS „Europa“ hat die erste Saison erfolgreich hinter sich gebracht. Die Nachfrage nach dieser neuartigen Rheinreise war so groß, daß die Reederei plant, ein zweites Schiff dieser Art bauen zu lassen. Auch für dieses Schiff liefern wir die Grobbleche.

das Vergnügen einer komfortablen Rheinreise vermitteln, dazu aber die Ruhe eines Kurbades und die Annehmlichkeit eines erstklassigen Hotels.

Um all das zu erreichen, mußten an das Schiff und seine Einrichtungen besondere Ansprüche gestellt werden. Es genügt nicht, nur für Aufenthaltsräume zu sorgen, sondern diese mußten auch entsprechend ausgestaltet werden. So findet man einen großen Speisesaal, eine kultivierte Bar, einen hellen, großzügig verglasten Aussichtsturm, ein gemütliches Lesezimmer. Drei große Sonnen-Freidecks mit bequemen Liegen lassen aus einer anstrengenden Reise einen geruhsamen Urlaub werden. Hinzu kommt noch etwas ganz Besonderes, etwas, das auf Ozeanschiffen gang und gäbe ist,



Nicht umsonst ist eine Rheinfahrt bei jung und alt beliebt. Vor allem die Schönheit des Mittelrheins zieht immer wieder Besucher an. Unser Bild zeigt ein Schiff der „Weißen Flotte“ vor dem Loreley-Felsen

das man aber auf Binnenschiffen bisher nicht kannte: ein Schwimmbad. MS „Europa“ ist ein Ein-Klassen-Schiff. Es verfügt über 209 Betten in 75 Kabinen. Diese Kabinen sind Muster an Raumgestaltung, die meisten verfügen sogar über einen eigenen Duschraum. Ein bordeigener Frisiersalon, Bordtelefon mit der Möglichkeit für

In- und Auslandsgespräche und ein Bordreisebüro ergänzen die Liste der Bequemlichkeiten. 90 m lang und 11,60 m breit ist die MS „Europa“. Auf dieser verhältnismäßig kleinen Fläche kann sich reges Ferienleben entwickeln — dank der modernen Technik, der unsere Schiffsbleche zur Verfügung stehen. R. D.

So bot sich im vorigen Jahrhundert eine Rheinreise dar. Heute lächelt man darüber

Eine Schiffsvergnügensreise, die nur einen Nachmittag dauert — wer hat die nicht schon einmal gemacht? Jetzt aber kann man tagelang auf dem Strom sein. Hier ein kleiner Flirt an Bord





Der Gemeinschaftsstand Thyssen mit Phoenix-Rheinrohr, August Thyssen-Hütte und Tochtergesellschaften



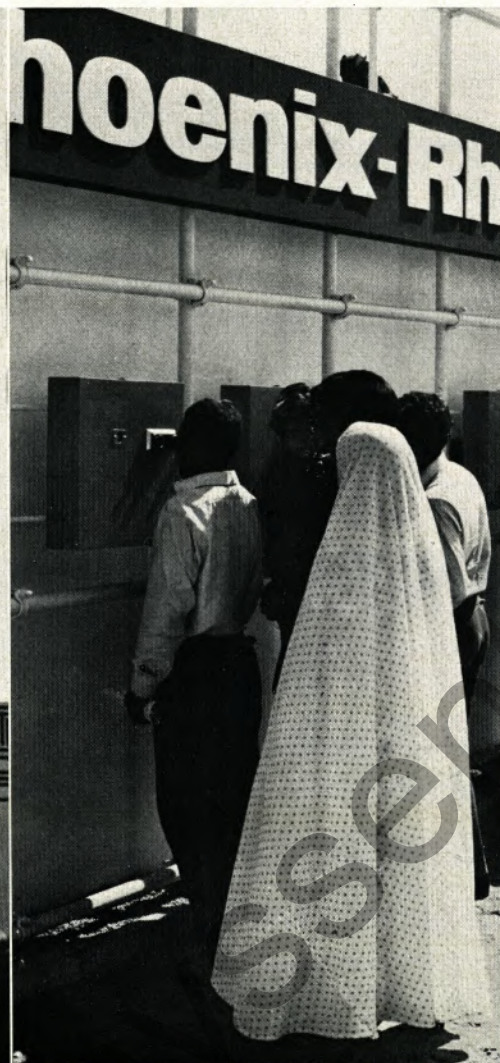
Ass. Mommsen überreicht dem Schahinschah das Stipendium von Phoenix-Rheinrohr und ATH für 12 Studenten



Von links: Min.-Präsident, Schah, Dolmetscher, Prof. Erhard (verdeckt), Industrieminister, Ass. Mommsen

Rückseite des Gemeinschaftsstandes von Phoenix-Rheinrohr, August Thyssen-Hütte und „Töchtern“

Die „Guckkästen“ mit dem Produktionsprogramm waren stets von Ausstellungsbesuchern belagert



Der Iran — früher Persien genannt — ist ein Land im Umbruch und Aufbruch. Dem zivilisatorischen Fortschritt zugewandt, strebt es immer stärker der Industrialisierung zu. Die deutsche Bundesrepublik ist zur besonderen Unterstützung bereit. Das hat sie mit der Deutschen Industrieausstellung dargelegt, die vom 4. bis 22. Oktober in Teheran stattfand.

Zur Eröffnung der Ausstellung erklärte der Schah, derartige Veranstaltungen gehörten zu den besten Mitteln, die wirtschaftlichen und industriellen Beziehungen zwischen dem Iran und Deutschland zu verbessern. Die deutsche Industrie werde weiterhin eine große Bedeutung für die Entwicklung seines Landes haben.

Der persische Ministerpräsident Scharif Emami betonte, Persien sei sehr an dem Kauf moderner Maschinen und Anlagen in der Bundesrepublik interessiert. Bundeswirtschaftsminister Erhard wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, es sei nicht der Sinn dieser Ausstellung, den deutschen Export einseitig zu fördern, sondern sie solle beweisen, wie die Bundesrepublik allen solchen Ländern zu helfen in der Lage sei, die ihre eigenen Produktivkräfte entwickeln, aufbauen und fördern wollten.

Unser Vorstandsmitglied Hüttendirektor Mommsen wies in einem Vortrag „Der Stahl und seine Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufbau des Iran“ auf die seit vielen Jahrhunderten bestehenden engen wirtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Iran hin und unterstrich, daß Phoenix-Rheinrohr die ganze Fülle seiner industriellen Leistungen und Erfahrungen bei kleinen und großen Projekten jederzeit zur Verfügung stellen könne.

Auf der Messe in Teheran haben in acht Hallen mit insgesamt 15 000 Quadratmetern sowie auf einem Freigelände von 20 000 Quadratmetern 468 Firmen aus der Bundesrepublik und Westberlin ihre Erzeugnisse ausgestellt. Phoenix-Rheinrohr zeigte auf dem Gemeinschaftsstand mit der August Thyssen-Hütte und den Tochtergesellschaften auf einem Gelände von 500 Quadratmetern vor allem Ölfeldrohre, elektrisch oder induktiv geschweißte Leitungsröhre, Grabbleche, nahtlose dickwandige Stahlrohre, Fretz-Moongeschweißte Rohre, Präzisionsstahlrohre, HP-Rohre, Stahlflansche, ferner Baustähle und Konstruktionsstähle aller Art, Sicromal-Stähle, plattierte Böden und Bleche. Der Gemeinschaftsstand Phoenix-Rheinrohr/ATH wurde sehr stark beachtet, da der Überblick über die Leistungsfähigkeit des Produktionsprogramms nach allgemeinem Urteil geschickt auf die besonderen Bedürfnisse des Gastlandes abgestimmt war.

Die Zahl von mehr als 500 000 Besuchern zeigte ein zunehmendes Interesse bei allen Bevölkerungsschichten des persischen Volkes für die Industrialisierung ihres Landes. Die Ausstellungsstände und

Eines der alten und kunstvollen Stadttore der iranischen Hauptstadt Teheran. Es legt beredtes Zeugnis ab von dem hohen Stand der Baukunst in Persien



Persiens Streben: / Fabriken und Anlagen

Thyssen-Chor feierte sein 82. Stiftungsfest

Am 8. Oktober feierte der Thyssensche Männerchor 1878 im Hotel Handelshof in Mülheim sein 82. Stiftungsfest. 1. Vorsitzender Fritz in der Wiesche konnte außer Vertretern der Werksleitung und des Betriebsrats viele Freunde und Förderer begrüßen. Besonders herzlich aber wurden die Schneidhainer Sänger empfangen, bei denen die Mülheimer im vergangenen Jahr zu Gast waren. Als „Geburtstagsgeschenk“ brachten sie einen Wimpel mit dem Schneidhainer Wappen mit. Beide Chöre erfreuten ihre Zuhörer mit einem kleinen Konzert. Im Anschluß daran erfolgte die Jubilarenehrung, die der Vorsitzende des Sängerkreises Mülheim, Heinz Brinker, vornahm. Eine Silbernadel für 25jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Sängerbund erhielten: Anton Gladen, Heinrich Seidelmeier, Werner Ramjoué und Rudi Siekmann. Außerdem bekamen Willi Olschläger, Willi Langhorst, Johann Rommes, Johann Stefes und Georg Ramjoué je eine Goldnadel für 40jährige Sängertätigkeit angesteckt. Eine Urkunde mit der Unterschrift des Präsidenten des Deutschen Sängerbundes und eine Goldnadel wurde den drei Sängern Peter Simon, Jakob Mohr und Josef Mathias überreicht (S. Foto Seite 23).

Poensgen-Schachspieler in Form

Die Schachgemeinschaft unseres Werkes Poensgen war der letzte Firmenpokal-Meister. Sie steht auch in der neuen Spielzeit im Kampf um den Wanderpokal ihren Mann. So besiegte sie die Mannschaft der Buckau AG mit 6:2 Punkten, erzielte gegen die Deutsche Shell AG das Ergebnis von 7½:1½ Punkten und schlug die starke Vertretung der Stadtparkasse Düsseldorf (Pokalmeister 1959) überraschend hoch mit 6½:1½ Punkten. In diesem Kampf siegte Tobies (Phoenix-Rheinrohr) gegen den Deutschen Meister Heil.

In einem Freundschaftskampf an zwölf Brettern gegen den Bundesbahn-Schachklub Krefeld, der in stärkster Besetzung erschienen war, blieb die Phoenix-Rheinrohr-Mannschaft mit 7:5 Punkten Sieger. An diesem guten Ergebnis war auch die 2. Mannschaft beteiligt. Das zehnjährige Bestehen der Schachgemeinschaft wird Ende Januar 1961 begangen. Hierfür sind besonders interessante Veranstaltungen geplant. Freunde des Schachspiels (auch Anfänger) sind als Gäste oder Mitglieder immer herzlich willkommen.

Jugend diskutierte das Jugendarbeitsschutzgesetz

Die Jugendvertretung des Werkes Thyssen hatte am 12. Oktober alle Jugendlichen bis zu 18 Jahren zu einer Jugendversammlung eingeladen. Nach der Begrüßung berichtete Vorsitzender Lebang hauptsächlich von der Sommerfreizeit, über die in der Werkzeitung Nr. 47/48 geschrieben worden war. Beifällig wurde die Nachricht aufgenommen, daß im Winter ein Jugendfreizeitlager in Zell am See durchgeführt werden soll. Das neue Jugendarbeitsschutzgesetz wurde vom Vorsitzenden behandelt und mußte sich eine scharfe Kritik gefallen lassen, die vor allem die Arbeitsschutzregelung betraf. Nach einer allgemeinen, sehr regen Aussprache gab G. Vermaßen von der Abteilung Lohn und Tarif über Arbeitszeit und Tarifurlaub einen Überblick.

Im Mittelpunkt der beiden Jugendversammlungen der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb, die am 13. und 14. Oktober in der Ruhrorter Lehrwerkstatt stattfanden, bildete ebenfalls eine rege Diskussion über das Jugendarbeitsschutzgesetz. Referent war der Jugendsekretär Helmut Ziethoff, unser ehemaliges Belegschaftsmitglied. Er setzte sich mit dem neuen Gesetz auseinander. Als wesentliche Verbesserung bezeichnete er die Urlaubsregelung, aber er übte auch Kritik an diesem Gesetz, z. B. sei es sehr schwierig, die Arbeitszeitregelung in den einzelnen Betrieben durchzuführen. In der Diskussion wurden nicht nur Fragen zum Jugendarbeitsschutzgesetz gestellt, sondern auch solche betrieblicher Natur.



So, mein Kleines,
jetzt wird dich
die Puppenmutter
fein machen.
Nur einen kleinen
Augenblick noch



Nein, was ist
doch das Einfädeln
eine schwierige
Sache. Das hab' ich
bis jetzt
noch nicht gewußt



Siehst du,
nun ist die Kette
schon fertig.
Warte, ich werde
dich schmücken



Was, citel bist
du auch und willst
einen Spiegel
haben?
Na, so etwas,
jetzt blitzt Vati
auch noch
dazwischen



Prominente Besucher aus dem Fernen Osten

Jeden Monat besichtigen Gäste aus allen Erdteilen Phoenix-Rheinrohr. Wir veröffentlichen diesmal Fotos von Besuchern aus dem Fernen Osten. Aus Indien kamen: Professor Dr. Shridhara Nehru, ein Vetter des Ministerpräsidenten, und seine Gattin Pandita Raj Dulari Nehru. 11 japanische Industrielle und Mitglieder des Afro-Asiatischen Arbeitskreises aus Düsseldorf sowie mehrere ausländische Ingenieure eines Informationskurses der AEG zählten zu den weiteren Besuchern. Außerdem besichtigten am 21. September der persönliche Adjutant des Schahs von Persien, Rear Admiral Djarfar Kuros und sein Bruder, Prof. Dr.-Ing. Mahmud Kuros, das Werk Thyssen.

In Mülheim begrüßte Dr. Baumgardt Prof. Nehru und seine Gattin. An der Werksführung nahmen außerdem noch sieben indische Praktikanten aus unseren Werken Mülheim und Ruhrort teil. Man besichtigte die 7500-t-Biegepresse, die Betatronanlage für zerstörungsfreie Werkstoffprüfung, die Fretz-Moon-Anlage, die Stoßbank, einen Teil des Pilgerwalzwerkes und die 16-Zoll-Rohrschweißanlage. Frau Nehru unterrichtete sich über unsere sozialen Einrichtungen.

Professor Nehru, der sehr gut deutsch spricht und Goethes „Faust“ ganz auswendig kann, erzählte später im Mülheimer Kasino, als er vor dem Bild von August Thyssen stand: „Als ich in den Jahren 1908 bis 1911 in Heidelberg an meiner Doktorarbeit über den Widerstand kleinster Röhren schrieb, ist mir eine von August Thyssen formulierte technische Formel eine wertvolle Hilfe gewesen. Nun, nach 50 Jahren, ist es mir endlich vergönnt, das Werk August Thyssens zu sehen!“

Am Abend wurden die Gäste im Thyssen-Haus von leitenden Persönlichkeiten unseres Unternehmens zum Gedankenaustausch empfangen. Hier bedankte sich Prof. Nehru für die große Aufmerksamkeit, die ihm und auch seiner Gattin in Mülheim-Ruhr und in Düsseldorf zuteil geworden sei.

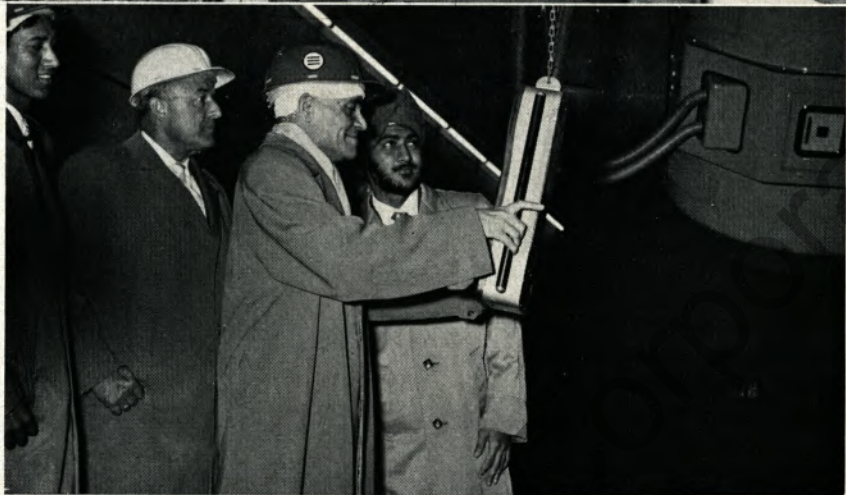


Bild oben: Professor Nehru in einem Gespräch mit Führungspersonal unseres Unternehmens im Thyssen-Haus. Darunter: Die Schalttafel unserer Betatron-Anlage wurde von Prof. Nehru eingehend studiert. Bild 3: Japanische Industrielle an der 7500-t-Biegepresse im Werk Thyssen. Unteres Bild: Indische Studenten des Afro-Asiatischen Arbeitskreises aus Düsseldorf in unserer Mülheimer Lehrwerkstatt

Das Kinderhändchen in der starken Faust

Ich sah das Kind vor mir hergehen. Es trug einen Korb mit Essen. Und weil das Kind, ein Mädchen von vielleicht zehn oder elf Jahren, nicht gerade stark und der Korb schwer war, ging es mit hängender Schulter.

Da waren auch Frauen, die den gleichen Weg machten: es war ja um die Mittagszeit, und die außerhalb der Stadt gelegene Fabrik hatte in der Pause die Arbeiter zur Erholung entlassen. Das Kind versuchte zuweilen, mit den Frauen in gleichen Schritt zu kommen oder sich einer Gruppe anzuhängen; aber die Frauen, immer beschäftigt und auf die Ausnutzung ihrer Zeit bedacht, hielten sich nicht lange auf, wenn das Mädchen einmal abzustellen gezwungen war: In einer armen Einsamkeit bewegte sich das Kind auf einen noch unsichtbaren Menschen zu, der seiner wartete oder schon entgegenging.

Ja, er ging ihm wohl entgegen. Denn überall trafen sich jetzt die Frauen mit den Männern aus der Fabrik. Man machte nicht viele Worte bei dem Wiedersehen, die Arbeiter nahmen den Korb, stiegen über den Straßengraben und setzten sich unter einen Baum ins Gras. Dann hoben sie, etwas neugierig, den Deckel ab und begannen mit ihrem Mahl...

Hier saß eine kleine Gruppe und dort. Auf einmal war die Straße leer und das Mädchen als wandernder Punkt allein auf ihr. Ich bekam einen leichten Schreck: wie, wenn der Vater vielleicht verunglückt war und nicht kommen konnte? Wenn die Kleine ahnungslos in die irgendwo lauende Nachricht hineinlief, daß sie das Essen vergeblich herbeigetragen hatte – war es nicht möglich, daß sie heute zum ersten Male der Mutter das nicht leichte Geschäft abgenommen und nun viel mehr mit sich trug als nur das Essen: die Freude, des Vaters Lob zu hören, seine Anerkennung?

Sieh, da kam von der Gegenseite nun doch noch jemand gegangen. Mit langen Schritten maß der Mann die Straße. Jetzt hob er die Hand und winkte. Da stellte das Mädchen den Korb hin, beschattete die Augen und schaute voraus. Dann griff sie, schneller als bisher, nach dem Korb, dem Vater möglichst rasch nahe zu kommen... Über die Straße schwebte eine große Freude.

Dann war auf einmal alles aus: in dem Bemühen, seine Gangart zu be-

schleunigen, rutschte das Mädchen aus, stolperte. Ich sah, wie das Körperchen zusammenzuckte und hilflose Bewegungen machte, das Unglück zu bannen: das hämische Unglück drehte den Sinn dieser Bewegungen um und verkehrte sie ins Gegenteil: die Füße verschlangen sich in dem Henkel, es entstand ein klirrendes, zerbrechendes Durcheinander...

Darüber war der Vater herbeigekommen. Ich war darauf gefaßt, daß dieser Mensch, nun um die sättigende Freude des Mittagessens gebracht, mindestens einen Augenblick lang die Beherrschung verlieren würde, die Hand heben und auf das Mädchen einschlagen. Ich bebte innerlich vor diesem Augenblick – alles war jetzt in die Hand des Arbeiters gegeben, er durfte entscheiden!

Ich hatte in meinem Leben viele solcher Begebenheiten gesehen, und fast immer hatte da die erste Enttäuschung gesiegt. Hatte der andere das Recht des Stärkeren ausgenutzt. Ich sah es auch hier voraus.

Wie war ich aber überrascht, als der Vater das weinende Kind sanft streichelte und ihm Worte des Trostes schenkte: Er behauptete, daß die Sa-

che gar nicht so schlimm sei, nein, gar nicht, er ergriff, es zu beweisen, den Korb, stellte ihn aufrecht und räumte den ausgelaufenen Inhalt zusammen. Durch den Boden tropfte die dicke Suppe. An den Wänden klebte Kartoffelsalat. Aber der Vater kratzte den Salat ruhig und fast andächtig zusammen, und weil die Schüssel zerbrochen war, aß er ihn direkt auf. Er tat dies mit einer rührenden Selbstverständlichkeit.

Das Kind hatte sich wieder gefaßt und saß großäugig neben ihm. Der Mann reichte ihm zwischendurch selbst einen Löffel voll. Da schluckte das Mädchen und kaute mit vollen Backen und sah den Vater mit einem Blick namenlosen Dankes an. Noch viel, viel schöner war jetzt die Freude, die vorher über die Straße geschwebt war, sie war jetzt verinnerlicht, ganz tief...

Da schämte sich das Unglück und schlich davon, denn es verstand nichts von der Kraft der Liebe.

Als ich vorbeikam und den Vater grüßte, legte sich gerade das Kinderhändchen in seine starke Faust, gleich als ob ein Vöglein sich in seinem Nest verschlüpfte. H. Litterer

Nur ein ganz kurzer Besuch

Die Kinder sind zu Bett gegangen. Der Mann hat eine Sitzung. Was liegt näher, als noch einmal schnell bei Mama vorbeizugehen? Nur wenige haben das Glück, ihre Mama so nah, gerade um die Ecke, zu haben.

„Hast du dir die Schuhe auch richtig abgetreten?“ Das ist die Begrüßung. „Papa hört gerade Nachrichten, komm in die Küche.“

Nichts ist schöner für eine erwachsene, verheiratete Frau, als ein halbes Stündchen bei der Mutter zu sitzen. Ob der Stuhl auch sauber ist, auf dem ich sitze? Ich muß noch einmal aufstehen, damit sie ihn abwischen kann.

„Was machen die Kinder? Der kleine ist immer so blaß. Das Kind ist blutarm, du mußt etwas tun.“ Ich verspreche es.

„Und der Große schielt, hast du das nicht gesehen? Er muß zum Augenarzt. Ich werde mit ihm gehen. Besorge mir einen Krankenschein.“ Ich verspreche es. Obwohl mein Kind nicht schielt. Nur wenn er müde ist, rutscht ihm das Auge etwas ab.

Dann gehen wir beide hinein zu

Papa. Bei Licht findet sie, daß ich zuviel Rouge aufgelegt habe. Sie fragt, ob ich es an der Galle habe. Denn Mama hat es an der Galle. Ich beteuere, daß ich kerngesund bin, und das Rouge wische ich ab.

„Nun mußt du aber wieder nach Hause. Es kann doch sein, daß mit den Kindern was ist. Und stelle deinem Mann noch eine kleine Erfriechung hin, wenn er nach Hause kommt. So habe ich es immer gemacht. Ach so, ja, sag mal, wenn ihr nun verreisen wollt – hast du überhaupt was anzuziehen? Was, das Grüne? Das kann ich nicht leiden. Such dir einen Stoff aus und bring ihn zur Schneiderin. Ich bezahl's. Aber nicht so ausgeschnitten!“

Wenn ich über den Platz gehe, soll ich gut aufpassen, immer passiert in dieser Gegend so viel.

Eine halbe Stunde lang war ich Kind. Ich komme nach Hause und sehe, daß die Kinder ihre Sachen wieder nicht ordentlich hingelegt haben. Ich bin jetzt wieder Mama.

Auch ihre Schuhe haben sie nicht richtig abgetreten. L. A.

Das Geheimnis um den alten Nußbaum

Der große Baum steht mitten im Garten. Darunter ist immer Schatten. Nicht mehr als ein wenig Gras gedeiht dort. Als ich ihn zuerst sah, konnte ich nichts Besonderes an ihm entdecken. Für mich war er ein Nußbaum wie andere auch. Inzwischen weiß ich, daß ich mich geirrt habe.

Der alte Vater des Hauses hat ihn zu seinen Lebzeiten mit eigenen Händen gepflegt. Er hat darauf geachtet, daß seine jungen Triebe immer frei dem Licht entgegenwachsen konnten. In der Trockenzeit reichte er ihm persönlich das Wasser, damit die Wurzeln in der mageren und sandigen Erde nicht verdorrten. Mir war aufgefallen, daß der Baum nur selten Früchte trug. In der großen Hungerzeit nach dem Kriege, als jeder Quadratmeter Boden genutzt wurde, schien er mir nur ein schmarotzender Schattenspender zu sein, der dem kargen Boden unnütz Nährstoffe entzog. Ich verglich ihn mit den Apfelbäumen, die Jahr um Jahr ihre schwere goldene Last geduldig trugen und durch ihren Segen die Bewohner

des kleinen Gartenhauses reich beschenken. Aber ich sprach meine Gedanken niemals aus. Gut, daß ich es nicht tat. Heute bin ich froh darüber. Seit einiger Zeit ruht der alte Herr von seinem langen beschwerlichen Leben aus, aber der Baum steht noch wohlbehütet im Garten wie zu Lebzeiten seines Pflegers. Es mußte eine besondere Bewandnis mit ihm haben, es mußte ein Geheimnis sein, von dem ich erst erfuhr, als ich einmal mit dem Hausherrn unter dem Baum stand.

»Mein Sohn hat ihn als Knabe gepflanzt. Ist er nicht schön, der Baum?« fragte er mich. Ich wußte, daß ich nicht viel zu sagen brauchte, ja, gar nichts sagen durfte, denn der Sohn war aus dem Kriege nicht heimgekehrt. Ich nickte daher nur zustimmend mit dem Kopf und dachte daran, daß der Sohn das Haus seines alten Vaters mitten im Kriege nach einem Streit im Unfrieden verlassen hatte. Vater und Sohn haben sich hernach nicht wiedergesehen, denn kurz vor dem Ende des Grauens kam die kurze Nachricht: »Vermißt!«

Als ich den Baum betrachtete, nährte die Mutter noch die Hoffnung auf die glückliche Wiederkehr des Sohnes. Der alte Mann glaubte nicht mehr daran. Darum pflegte er mit solcher Andacht den Baum. Früher soll er sich überhaupt nicht darum gekümmert haben. Da war es für ihn ein Baum wie andere auch. Erst kurz nach dem Streit mit seinem Jungen begann er damit, diesen Baum vor allen anderen durch seine pflegende Hand auszuzeichnen. Er hegte ihn, als betreue er ein krankes Kind. Daran hat er bis zu seinem Tode festgehalten.

In diesem Hause, in dessen Garten der Nußbaum steht, weiß man noch um seine Bedeutung. Die Zweige mögen noch soviel Schatten werfen, kann sein, daß einmal gar keine Nüsse mehr daran hängen, aber dieser Baum wird doch stehenbleiben und mit liebevoller Sorgfalt gepflegt werden. Vielleicht ist er so etwas wie ein Totenmal, das Totenmal des Sohnes, der ihn einst in der frühlinghaften Blüte seiner unschuldigen Kinderjahre pflanzte.

Hans Bahrs

Wer kennt die USA-Staaten?

In die nachfolgende Figur sind fünfbuchstabile Worte waagerecht derart einzutragen, daß jeweils der Endbuchstabe eines Wortes gleichzeitig der Anfangsbuchstabe des nächsten Wortes ist. Die dunklen Felder ergeben, von oben nach unten fortlaufend gelesen, acht amerikanische Staaten.

- | | |
|-----------------------------|-----------------------------|
| 1 A — Griech.: Haut | 3 A — Denklehre |
| B — tätig, geschäftig | B — Stamm e. Truppenkörpers |
| C — Ital. Opernkomponist | C — Büchergestell |
| D — Staat der USA | D — Finn. Rundfunksender |
| E — Verwandter | E — Bienen |
| F — Eingeborene Neuseelands | F — Verhältniswort |
| 2 A — chemische Verbindung | 4 A — Schweizer Kurort |
| B — jüdischer Ehrentitel | B — Kleidungsstück |
| C — Stimmungsbild | C — Spaß, Ausgelassenheit |
| D — Amphibie | D — südamerik. Indianer |
| E — männl. Vorname | E — griech. Sagengestalt |
| F — Sternbild | F — Verwandte |

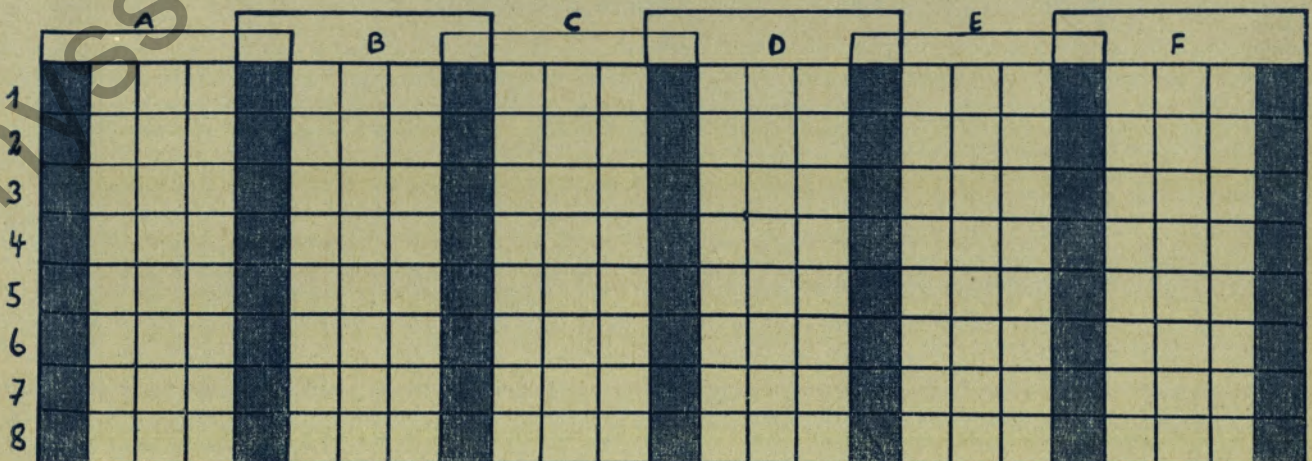
- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| 5 A — germanischer Gott | 7 A — Kreisstadt in Sachsen |
| B — ehem. finn. Langstreckler | B — Gebirge in Zentralasien |
| C — norweg. Dichter | C — See im finn. Lappland |
| D — straußenähn. Vogel | D — Ungar. weibl. Vorname |
| E — Farbstoff | E — Kampfplatz |
| F — Seidengewebe | F — Halbedelstein |
| 6 A — sagenhafter König | 8 A — bibl. Prophet |
| B — athenischer Gesetzgeber | B — weibl. Vorname |
| C — ägyptischer König | C — Gebirge i. NW-Afrika |
| D — Amtstracht | D — pers. Herrschertitel |
| E — Stadt in Italien | E — islam. Frauengemach |
| F — rein, nach Abzug | F — Insel im Mittelmeer |

Hermann Kempchens, Düsseldorf

Auflösungen aus Nr. 47/48: Silben-Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. Stresemann, 4. Kolbe, 5. heimlich, 7. Beleg, 9. Tenno, 11. Attika, 12. Gilan, 14. Pius, 15. Singspiel, 17. Bankett, 18. Balleisen. Senkrecht: 1. grüne, 2. Strebe, 3. Mannheim, 4. Kolleg, 6. lichten, 7. Bisingi, 8. Antiqua, 10. Nonius, 13. Lansing, 14. Pikett, 16. Spielball, 17. Bansen, 19. Eibe.

Wer findet die Namen? WARNEMUENDE



Kinder entwickeln sich zu modernen Riesen

Nach einem alten Sprichwort wachsen bekanntlich die Bäume nicht in den Himmel, die Jugend aber schießt heute so in die Höhe, daß wir nur immer wieder staunen können. Der Durchschnitt hat ein Gardemaß, wie es sich der Alte Fritz für seine „langen Kerls“ wünschte. Mittelalterliche Ritterrüstungen wären heute gerade noch für kurz geratene Halbwüchsige passend. Seit der Jahrhundertwende sind die Menschen stetig größer bzw. länger geworden.

Wir leben heute in einer „großen“ Zeit. Die Kino-Leinwand platzt aus allen Nähten, die Autos wirken imponierend, die Häuser schießen in die Wolken, die Fließbänder werden immer länger, die Menschen leben auf größerem Fuße und die heranwachsende Jugend überragt meist „die Alten“ um Haupteslänge, wenn nicht mehr. Diese Entwicklung gibt es nicht nur bei uns.

Die Ärzte haben diese Entwicklung wissenschaftlich erforscht. Sie sind auch den Ursachen nachgegangen. Fast einheitlich decken sich die Ergebnisse sowohl bei deutschen wie bei amerikanischen Untersuchungen.

Die veränderte Ernährung ist der (hoch-)treibende Faktor. „Je höher die Zivilisation, um so größer die Menschen“, erklärte der amerikani-

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

sche Arzt T. D. Steward. Die mannigfachen Nährpräparate, Vollnahrungsmittel und geballten Mischungen von Vitaminen, Aufbaustoffen und Mineralien, sowie die besonders vollwertige, vor allem sehr eiweißhaltige Nahrung (Eier, Fisch, Käse usw.), die heute aufgeklärte und besorgte Mütter ihren Kindern zukommen lassen, treiben das Wachstum an.

Diese Feststellung traf auch der Hamburger Arzt Professor Dr. Adolf von Harnack. Er beobachtete mit wissenschaftlicher Gründlichkeit Kinder aller sozialen Schichten, verglich Belege über Musterungen von 1937 mit solchen der Bundeswehr von 1959, und

studierte alte Klinik-Krankenbücher.

Die Kinder bekommen heute nicht mehr, aber bessere und vollwertigere Kost als früher. Sie danken dafür wie Blumen, die in guter Erde stehen, und schießen in die Höhe. Dabei soll, obwohl gelegentlich Gegenteiliges zu hören ist, der Gesundheitszustand nicht schlechter sein als zuvor. Kopferbrechen macht diese Entwicklung manchen Industriezweigen. Die Organisationen des Fremdenverkehrsgewerbes haben die Hoteliers darauf aufmerksam gemacht, daß „der lange Gast in ein langes Bett“ gehört. Betten unter 2 m Länge sollen ausrangiert werden. In den Schulen klemmen sich die „Herausgewachsenen“ in zu tiefe Bänke und hinter zu niedrige Pulte. Die Konfektionshäuser müssen die Maße für Kinderkleidung ändern bzw. neue Kleidergrößen einführen. Die Schuhindustrie stellt sich bereits auf Kunden um, die auf größerem Fuße leben. In Hamburg mußten in sechs öffentlichen Badeanstalten die Sprungbretter entfernt werden, da die hochaufgeschossenen Springer beim Herabschießen zu schnell am Betongrund aufstoßen konnten. Die alten Maße: Ein-Meter-Brett 3 m Wassertiefe, Fünf-Meter-Brett 3,80 m, Zehn-Meter-Brett 4,50 m Wassertiefe müssen überprüft werden.

Wir gehen also wirklich „großen Zeiten“ entgegen, wenn die Jugend weiter so forsch wächst wie bisher. Ob im Jahre 2000 lauter Riesen durch die Lande wandern, bleibt abzuwarten. Das Wachstum hält sich nämlich in Maßen. Nach den Statistiken amerikanischer Lebensversicherungen steigt die Durchschnittsgröße der Männer alle 25 Jahre um zwei bis zweieinhalb Zentimeter und ihr Gewicht um 15 Pfund. Die Frauen



Der Martinszug hat sich aufgelöst. Einsam und auch etwas traurig, weil dieses Erlebnis nun vorüber ist, steht Ilona am Straßenrand und löscht die Fackel

wachsen auch, halten aber ein niedrigeres Gewicht, als es ihre Großmütter hatten. O liebe Eitelkeit! Vierzehnjährige Jungen dagegen sind heute schon um rund 15 Zentimeter größer und 27 Pfund schwerer als ihre Altersgenossen um die Jahrhundertwende.

Schade nur, daß der Mensch in den letzten 50 Jahren nicht auch klüger geworden ist. Das Gehirn hat das Wachstum des Körpers nicht mitgemacht. Interessanterweise wuchs und

Um 22 Prozent gestiegen ist in den letzten zwanzig Jahren die Anzahl der Frauen, die einen Betrieb als Unternehmerinnen leiten. Die Zahl der männlichen Unternehmer stieg im gleichen Zeitraum nur um neun Prozent. Diese Angaben machte der Berufsverband der Unternehmerinnen.

wächst auch der Kopf nicht mit, was außer den Wissenschaftlern auch die Hutmacher nachprüfen. Die gängigen Hutgrößen sind konstant geblieben. Womit übrigens nicht gesagt sein soll, daß zwischen Kopfgröße und Grips verbindliche Zusammenhänge bestehen. Köpfechen und Geist brauchen ihre eigene Wachstumszeit.

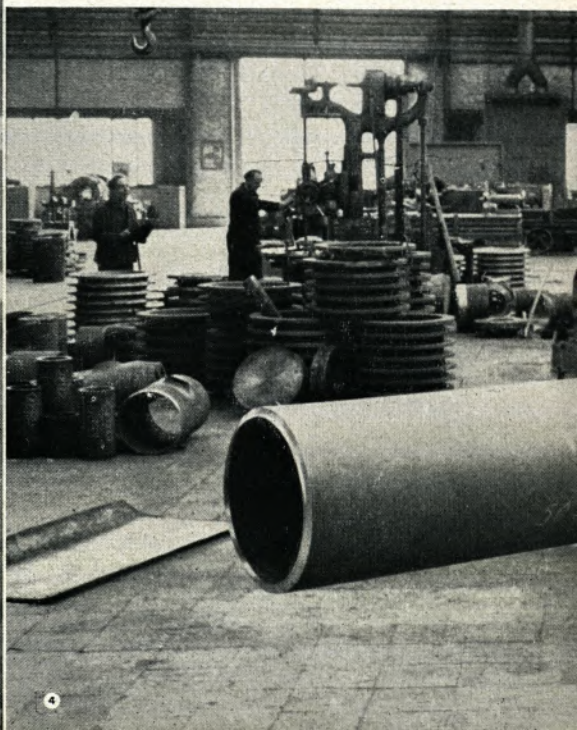
Denken wir gelegentlich daran, wenn wir die so erwachsen wirkenden Jugendlichen über Gebühr als Erwachsene behandeln! Barbara Reichert



VRB Dortmund-Marten im Bild

So stellen wir das Werk Dortmund-Marten des Vereinigten Rohrleitungsbaus, einer Tochtergesellschaft unseres Unternehmens, vor. In früheren Beiträgen haben wir über das Werden und Wachsen dieser „Tochter“ berichtet. Diesmal richteten wir das Foto-Objektiv auf die Menschen, die hier arbeiten.

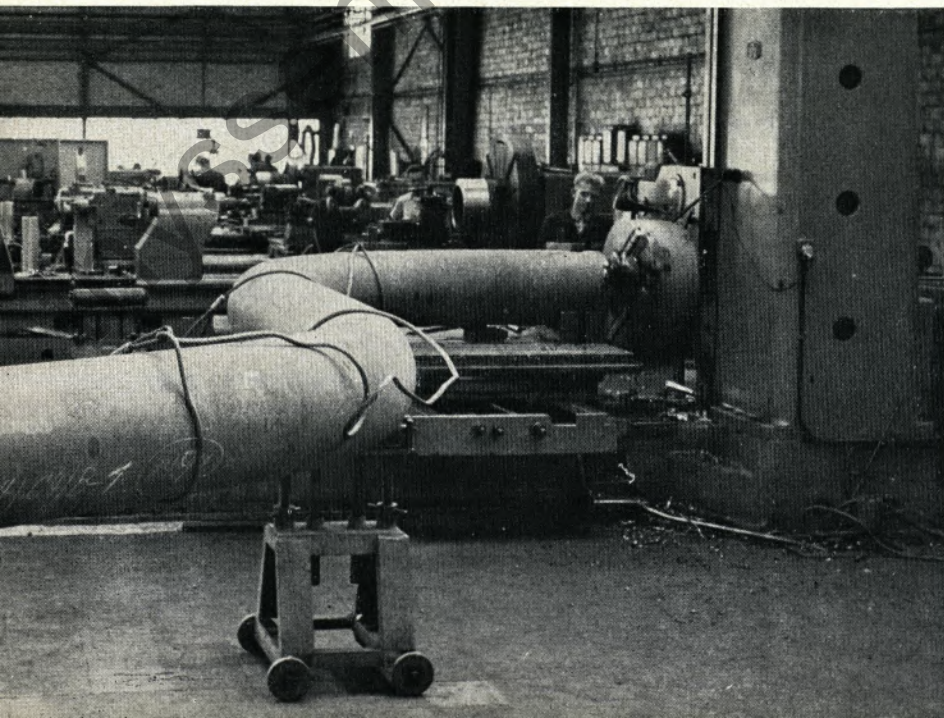
Der VRB ist eines der größten deutschen Unternehmen im Rohrleitungsbau. Sein Name hat in der ganzen Welt einen guten Klang. Die im In- und Ausland ausgeführten Rohrleitungsbauten zeugen von einem hohen technischen Können der Konstrukteure und von den hervorragenden





Leistungen erfahrener Fachkräfte. In großen, modern eingerichteten Werk- und Montagehallen in Dortmund-Marten arbeitet ein gut ausgebildeter Stab von Ingenieuren, Technikern, Werkstätten- und Montagespezialisten. Eine besondere Aufgabe sieht der VRB in der sorgfältigen Heranbildung des Nachwuchses. Gute Fachlehrkräfte und vorbildlich eingerichtete Lehrwerkstätten stehen zur Verfügung, um die jungen Menschen auszubilden und auf die spätere Arbeit vorzubereiten.

① Täglich bringen viele Lastkraftwagen Werkstücke, die in den Hallen des Werkes Dortmund-Marten von Spezialisten für die Verlegung vorbereitet werden. ② Sorgfältig wird beim Vereinigten Rohrleitungsbau der Nachwuchs herangebildet. Hier ein Lehrling beim Schleifen eines Behälters. ③ Moderne Maschinen stehen für schwierige Arbeiten bereit. Die saubere und sorgfältige Ausführung der Montagen haben dem VRB in der ganzen Welt einen guten Namen verschafft. ④ Modern eingerichtete Montagehallen bieten den Belegschaftsmitgliedern die denkbar besten Voraussetzungen für ihre Arbeit. ⑤ Immer strahlend und stets guter Laune ist Karin Lindemann

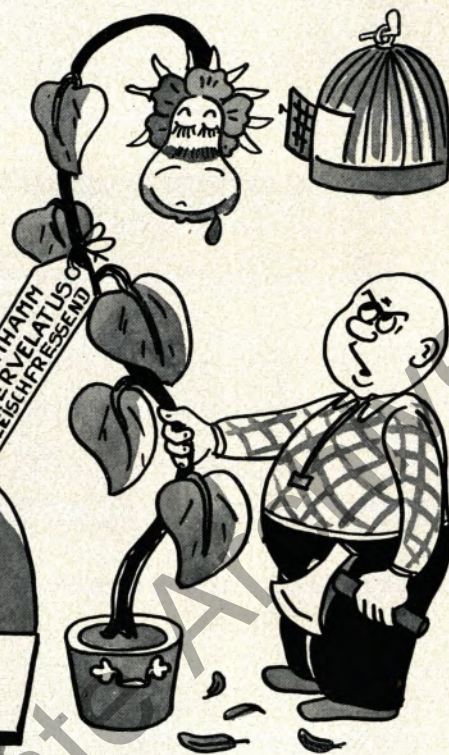
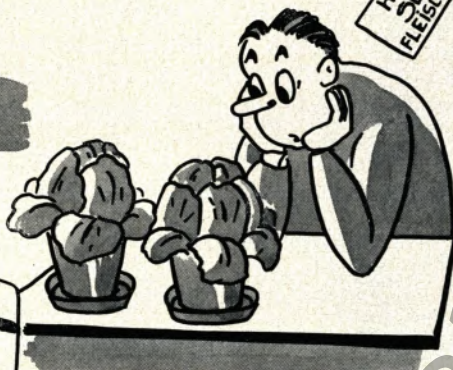




Nach getaner Arbeit

Zimmer-Gärtnerei empfiehlt
(nicht)
unser Werkszeichner Heinz Sonntag

Ein besonders lohnenswertes Steckenpferd:
Kakteenzucht. Die kleinen stacheligen Ge-
sellten stecken immer voller Überraschungen



Als „Wunderblüte von Hawaii“ wurden
mir diese Pflanzen verkauft. Inzwischen
ähneln sie gewöhnlichen „Kappes-Köpfen“

Fleischfressende Pflanzen? Nur mit Vor-
behalt. Diese muß daran glauben, weil sie
schon den dritten Singvogel verspeist hat



Eine moderne Unterwasser-Schock-Behandlung
fördert die Pflanzenkultur. Aber die Körper-
kultur des Menschen kann oft darunter leiden



„Jetzt bin ich es aber leid. Das ist nun die vierte Nacht, in der du auf
die Blüte wartest. Ab sofort bin ich wieder deine ‚Königin der Nacht‘!“



H.SONNTAG.

Zum Geburtstag, Jubiläum, Hochzeits- und Namenstag gibt es im-
mer wieder Grünzeug. Und wo sollen wir beide jetzt wohnen?

50 Jahre in unserem Unternehmen

Kurz vor dem Weihnachtsfest, am 22. Dezember, feiert der Warmstocher Wilhelm Feldermann (64) aus unserem Werk Thyssen sein Goldjubiläum.



Als Strecker im Bandeisenerwerk nahm der damals 14jährige seine Arbeit in unserem Werk auf. Er hat sich emporgearbeitet bis zum Walzmeister. Der Krieg und ein Unfall unterbrachen seine Tätigkeit. Nach seinem Wiedereintritt

begann er im Dampfkesselwerk, später wechselte er zum Stofwerk über und heute arbeitet er im Glättwerk. Seit etwa vier Jahren macht er, wenn man von wenigen Ausnahmen absieht, ständig Nachtschicht. In seiner kurzen Freizeit beschäftigt er sich im eigenen Garten.

Heinrich Hollermann,
Mech. Hauptwerkstatt 7. 12.
Peter Fellenz, Versand 10. 12.
O. Laschkowski, Fertigstr. 13. 12.
Jakob Jahny,
Techn. Betriebswirtsch. 14. 12.
L. Baldzikowski, Martinw. 15. 12.
Robert Wiss,
Elektro-Hauptwerkst. 16. 12.
Johannes Bollermann,
Masch.-Betr. Hofhofen 24. 12.
Augustin Preiss,
Masch.-Betrieb Kraftb. 26. 12.

WERK POENSGEN

Heinrich Brinkmann,
Werkrechnungsstelle 6. 12.

WERK HÜTTENBETRIEB

Herm. Rüsen, Elektrobetr. 7. 12.

WERK IMMIGRATH

Helene Berg 4. 12.

WERK THYSSEN

Albin Ossowski, Bauabt. 1. 12.
August Kempchens,
Personalstelle Lohn 3. 12.
Wilhelm Kron, Blechwerk 14. 12.
Hr. Hobirk, Pilgerwalzw. 15. 12.
Matthias Rühl, Eisenwerk 21. 12.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Hermann Schwack,
Walzwerk Blockstraße 1. 12.
Bernhard Kühnemann,
Elektro-Hauptwerkst. 3. 12.
K. Kollenberg, Werkschutz 7. 12.
Josef Spickermann,
Stoffwirtschaft 7. 12.

Schon Carl Zeller wußte es...

Freunde der leichten Muse werden sicherlich Carl Zellers Operette „Der Vogelhändler“ kennen und damit auch das Lied der Christel, in der sie sopranhaft-zart singt, daß es bei der Post nicht so schnell geht. Zwar spielt die Handlung in Österreich, aber auch im Bundesgebiet soll so etwas vorkommen. Zum Beispiel in Duisburg. Da erhielt unser Ruhrorter Belegschaftsmitglied H. H. eine Postsendung, die am 21. 2. 1958 abgestempelt war, erst am 19. 9. 1960, und eine andere Sendung mit Poststempel vom 13. 7. 1956 kam erst am 20. 9. 1960 an. In beiden Sendungen war jeweils eine Werkzeitung enthalten.

Eigentlich ist jeder Kommentar überflüssig. Aber wo Menschen arbeiten, werden auch menschliche Fehler gemacht. Wer weiß, wo diese Werkzeitungen bei der Post gelegen haben, ehe hier „Hausputz“ gemacht wurde. Eigentlich

muß man noch froh sein. Denn normalerweise wird erst im Frühjahr „gehausputzt“. Sieht man es so an, ist also die Post der Zeit sogar ein halbes Jahr voraus. Wenn allerdings einmal die Werkzeitung nicht so ganz pünktlich eingeht, muß aber nicht immer die Post schuld daran haben. In den letzten Monaten bereiteten der Umzug ins Thyssen-Haus, die Umstellung der Adrema-Versandlisten und die vielen Neueinstellungen besondere Schwierigkeiten. Dazu kommen das Einpacken in die Briefumschläge (es sind immerhin fast 50 000 Zeitungen, die jeweils verschickt werden müssen), und schließlich auch das Beschriften der Umschläge und das Zustellen. Und wenn sich irgendwo einmal ein Fehler einschleicht, dann ergibt sich eine Verspätung. Daß alle Stellen bemüht sind, Pannen wieder wettzumachen, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Ernst Stahlberg,
Maschinenbetrieb II 30. 12.

Josef Schmidt,
Maschinenbetrieb II 31. 12.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Willi Kirchmann,
Elektrohauptwerkstatt 29. 11.
Fritz Heckhoff, Blechwerk 2. 12.
Alfred Himstedt,
Hauptwerkstatt I 9. 12.
Wilhelm Parwick,
Pilgerwalzwerk 9. 12.
L. Heinrichs, Kranbetrieb 10. 12.
Wilh. Stevens, Blechwerk 10. 12.
Ernst Wienecke, Kranbetr. 10. 12.
Johann Hoff,
Techn. Betriebswirtsch. 12. 12.
Joh. Alsleben, Rohrwerk 12. 12.
Ewald Kämpgen,
Hauptwerkstatt I 12. 12.
H. Reissig, Hauptmagazin 12. 12.
Rob. Schmitz, Rohrwerk 13. 12.
Heinr. Schunk, Rohrwerk 13. 12.
Herm. Böllert, Blechwerk 16. 12.
Karl Gliem, Bauabteilung 20. 12.
Herm. Seven, Kranbetrieb 27. 12.
Ernst Denkhaus,
Metallurgische Abteilung 29. 12.
Karl Sedeler,
Rohrwerk Verladung 30. 12.
Fritz Slotty, Hochdruckabt. 31. 12.

WERK DINSLAKEN

Wilhelm Bassfeld,
Flaschenfabrik 12. 12.

HAUPTVERWALTUNG

Heinrich Erbrath,
Technische Stabstelle 16. 12.

WERK RUHRORT

Walter Wicher, Elektro-
betrieb Stahl- u. Walzw. 4. 12.
A. Hübbers, Wärmestelle 19. 12.
Gerh. Thulen, Fertigstraße 20. 12.
P. von Wolff, Lagerverw. 25. 12.

WERK POENSGEN

H. Belgo, Rohrwerk IV,
Bohrrohdreherei 1. 12.
Franz Pullem, Rohr-
werk III, Adjustage 3. 12.
Bernhard Luyten,
Sicromalabteilung 24. 12.

Goldene Hochzeit

Karl Nogaitzig, Meiderich 3. 12.
Karl Buschkühl, Düsseldorf 17. 12.
Wilh. Lamvers, Dinslaken 17. 12.

90 Jahre

Wilh. Köllmann, Duisburg 13. 12.
Frau Wwe. Peter Faubel,
Bergisch-Gladbach 13. 12.

85 Jahre

Emil Dittmar, Meiderich 5. 12.
Fr. Wittkuhn, Meiderich 13. 12.

80 Jahre

Albert Reininghaus, Hilden 1. 12.
H. Artmann, Duisb.-Laar 4. 12.
Johann Höhnen,
Asbeck, Krs. Ahaus 4. 12.
Karl Dmoch, Mülheim 11. 12.
Franz Leipertz, Uerdingen 12. 12.

Unsere Werkzeitung wird nicht nur gelesen, sondern auch gesammelt. Schon mehrfach hat die Redaktion der Werkzeitung Sammelmappen zum Preise von 1,— DM angeboten. Diese Mappen fanden bei der Belegschaft großen Anklang und es herrschte nach ihnen immer eine rege Nachfrage. Auch jetzt werden wieder neue Sammelmappen vorbereitet, die demnächst angeboten werden. Die Interessenten können diese Mappen in Kürze bestellen.

Anton Willeke, Meiderich 12. 12.
Jak. Huyskens, Düsseldorf 13. 12.
Friedr. Steinhoff, Homberg 18. 12.
M. Schröder, Duisb.-Beeck 21. 12.
Stef. Neydowski, Mülheim 27. 12.
Friedr. Nierhoff, Mülheim 27. 12.
Joh. Dreweck, Meiderich 29. 12.
G. Horstmann, Meiderich 31. 12.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

HAUPTVERWALTUNG

Gisela Neuhoff, Übersetzungsabteilung

WERK RUHRORT

Franz Schwalm, Martinwerk I
Wilhelm van Hardeveld, Halbzeugzurichtung

WERK THYSSEN

Dominik Schmidt, Betriebskrankenkasse
Wilhelm Baum, Eisenwerk

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken!

Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



NOVEMBER 1960

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

3. Jahrgang



Ehrlicher Finder

Vor der versammelten Belegschaft des Werkes Immigrath wurde dem Materialzulieferer Georg Dierks aus dem Fittingswerk ein Lob ausgesprochen. Dierks hatte am Fahrradständer im Werksgelände eine Lohntüte mit 180 DM Überbrückungsgeld gefunden. Da er den Verlierer aber nicht kannte, gab er die volle Lohntüte seinem Meister, um den Pechvogel auffindig zu machen. Dieser fand auch den „glücklich Unglücklichen“, der kurz darauf den bereits abgeschriebenen „Schatz“ dankbar in Empfang nehmen konnte. Der ehrliche Finder erhielt zehn Mark Finderlohn.

In Immigrath ist man zuversichtlich

Auf einer gut besuchten Belegschaftsversammlung am 5. Oktober im Werk Immigrath gab Werksleiter Kandula den Werksangehörigen einen Bericht über die geschäftliche Lage und die Situation im Werk. U. a. führte er aus, daß immer mehr Aufträge aus Übersee zeigen würden, wie sehr unsere Erzeugnisse (auch die Flansche und Fittings aus Immigrath) gefragt sind. Hüttendirektor Dr. Brandi habe sich erfolgreich dafür eingesetzt, weitere Investitionen zu erhalten. So könnten in den Engpaßbetrieben im Zuge der Rationalisierung erhebliche Neuerungen vorgenommen und damit Kostensenkungen erreicht werden. Betriebsratsvorsitzender Steinbach kam in seinem Bericht zuerst auf

die Lohnerhöhung vom 1. Juli zu sprechen, um anschließend zum neuen Jugendarbeitsschutzgesetz Stellung zu nehmen. Den Wohnungssuchenden konnte er die erfreuliche Mitteilung machen, daß ein Ausschuß dabei sei, die Mieter für zehn vom Werk Immigrath ge-

Personelle Veränderungen

Betriebsdirektor wurde Walzwerkschef Horst Wiegmann, Walzwerk Ruhrort. Zum Abteilungsdirektor wurde ernannt Prokurist Gert Frensemeyer, Steuer- und Zollwesen. Betriebschef wurde Dipl.-Ing. Paul Schröder, Blechwalzwerk Thyssen. Prokura wurde erteilt: Rechtsanwalt Hans Griebel, Beteiligungen, Dipl.-Volkswirt Josef-Paul Hoffstadt, Zentrales Rechnungswesen, Karl Stiepel, Verkaufsabrechnung, Dr. Wolfgang Hampe, Preisbüro/Abs.-Verb., und Dr. Jürgen Rasner, Verkauf R 3. Handlungsvollmacht erhielten: Werner Illguth, Einkauf Rohstoffe, Karl Heinz Bode, Einkauf Rohstoffe, Josef Müller, Sozialabteilung Hauptverwaltung, Heinrich Wefelnberg, Verkaufsabrechnung.

baute Eigenheime auszuwählen. An Regentagen überschwemme das Wasser einen großen Teil des Bodens im Umkleideraum. Hier müsse dringend Abhilfe geschaffen werden, forderte Steinbach. Ein ausgebildeter Heilgehilfe steht neuerdings im Werk Immigrath zur Verfügung. Ab 1. Januar 1961 soll zusätzlich ein Werksarzt zweimal in der Woche Sprechstunde abhalten. Damit sei eine gute gesundheitliche Betreuung gewährleistet. Zum Abschluß seines Berichtes kam Steinbach auch auf die für dieses Jahr geplante Zahlung von Weihnachtsgeld zu sprechen. Der Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, Grosse, rief die Belegschaft zu einer Blutspende auf und betonte, daß jeder Spender, der zum dritten Mal sein Blut freiwillig gibt, die Ehrennadel in Bronze erhält.

Der Jugendsachbearbeiter des DGB, Witzmann, sprach im Auftrag der Ortsverwaltung Opladen der IG Metall als letzter Redner ausführlich über das neue Jugendarbeitsschutzgesetz und die Regelung des Arbeitseinsatzes von Jugendlichen.

Ruhrorter Schachklub aufgestiegen

Die Mitglieder des Schachklubs aus unserem Ruhrorter Werk können nach den Jahresberichten ihres Vorstandes mit den Erfolgen im verflossenen Jahr zufrieden sein. In den Qualifikationskämpfen schaffte die 1. Mannschaft infolge ihrer konstanten Form auf Anhieb den Aufstieg in die Bezirksklasse. Ein Formanstieg kann auch bei der 2. Mannschaft festgestellt werden.

Durch den Zugang junger Schachfreunde wird der Klub bald wieder in der Lage sein, eine 3. Mannschaft für die bevorstehenden Mannschaftskämpfe zu melden.

Die internen Kämpfe um die Klub- und Blitzmeisterschaft wurden termingemäß beendet. Klub- und Blitzmeister 1960 wurde der langjährige Spielleiter W. Rosendahl. In der Jahreshauptversammlung gab es zum Punkt „Neuwahl des Vorstandes“ bei allen nur eine Meinung: Wiederwahl.

Freunde des Schachspiels sind gern gesehene Gäste bei den Wettkämpfen und wöchentlichen Spielabenden der Ruhrorter Schachspieler. Jeden Freitag ab 19 Uhr treffen sie sich im Vereinslokal Kruger, Ruhrort, Friedrich-Ebert-Straße.

Neuer Abendlehrgang in Duisburg

Auch in diesem Winter findet bei der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg wieder ein Abendlehrgang „Technisches Wissen für Kaufleute der Eisenhüttenindu-

strie“ statt. Dieser Lehrgang, der speziell für Kaufleute der Hüttenindustrie eingerichtet ist, wird von Dozenten der Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen zu Duisburg und der Kammer durchgeführt und soll den Hörern zusätzliches fachliches Rüstzeug für die Berufsausübung als Industriekaufmann vermitteln. Auch von unserem Unternehmen nehmen an diesem Lehrgang eine Reihe interessierter Belegschaftsmitglieder teil.

Der Weltstahlverbrauch wächst weiter

Der Stahlverbrauch der Welt wird für die Jahre 1972–1975 auf 626 Millionen t geschätzt. 1957 lag er bei etwa 297 Millionen t. Fachleute glauben, daß an dem künftigen Stahlverbrauch Nordamerika und Westeuropa mit je 24 bis 25 Prozent beteiligt sind, gefolgt von der Sowjetunion mit etwa 18 Prozent und dem Fernen Osten mit 11,6 Prozent. Unter den westeuropäischen Ländern wird zwischen 1972 und 1975 in der Erzeugung voraussichtlich die Bundesrepublik mit etwa 36 Millionen t führen, hinter ihr werden England mit 32 Millionen t, Frankreich mit 25 Millionen t, Italien mit 16 Millionen t, Holland mit 6,5 Millionen t, Belgien mit 5,2 Millionen t, Schweden und Spanien mit je etwa 5 Millionen Tonnen Stahl erwartet.

In einer Zeit des unruhigen Afrika kann die künftige Rohstahl-Erzeugung dieses Kontinents ohne Ägypten, das zum Mittleren Osten gezählt wird, für 1972 bis 1975 auf 7,5 Millionen t veranschlagt werden, von denen 6,5 Millionen t auf die Südafrikanische Union und 0,5 Millionen t auf Süd-Rhodesien entfallen. Im Fernen Osten rechnet man damit, daß die Volksrepublik China, Japan und Indien zu den stärksten Stahlerzeugern der Welt aufrücken. Die japanische Stahlerzeugung könnte sogar über der englischen und nur knapp unter der deutschen liegen. Japan dürfte dann der fünftgrößte Stahlerzeuger der Welt sein.

Indien würde dann hinter Frankreich der achtgrößte Stahlerzeuger

sein. Gerade in diesem Land ist die Rohstofflage für eine eigene Stahlindustrie günstig. Um ihren Aufbau zu finanzieren, müssen jährlich etwa 2 Prozent der Brutto-Anlage-Investition für diesen Bereich aufgewandt werden. Im Verhältnis zu anderen Ländern ist dies außerordentlich wenig. In China ist die Rohstoff-Versorgung völlig gesichert, was man jedoch nicht von der Bewältigung der großen Transportaufgaben sagen kann. Die Sowjetunion wird 1972 eine Rohstahl-Erzeugung von 117 Millionen t haben, die Vereinigten Staaten von 147,5 Millionen t. Diese Ziffern, die die Europäische Wirtschafts-Kommission veröffentlichte, zeigen eine stärkere Umgruppierung auf dem gesamten Weltstahlsektor. (NWS)

Neue Schalterstunden

Die Schalter- und Kassenstunden der Betriebskrankenkasse Thyssen wurden neu festgesetzt. Die Schalter sind geöffnet: montags bis freitags von 8 bis 12.30 Uhr und von 13.30 bis 15 Uhr. Die Dienststunden am Samstag von 8 bis 12 Uhr sind nur für Krank- und Gesundheitsmeldungen vorgesehen.

„Narren“ rüsten sich

Die Mülheimer Röhrengarde feiert am 18. November im Bürgergarten in Mülheim ihr traditionelles Hoppeditz-Erwachen. Namhafte Düsseldorfer Karnevalisten werden das Programm verschönern.

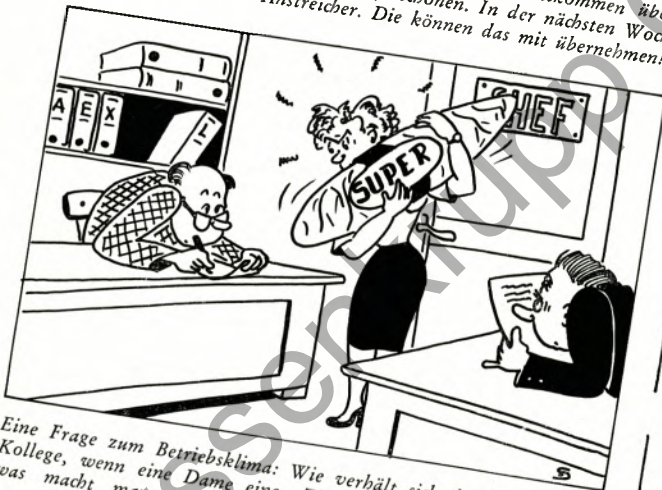
Für Sie gezeichnet...



„Bin ich jetzt mit der Schlosserei verbunden? Meister, schicken Sie doch bitte schnell mal einen tüchtigen Fachmann zu mir. An meiner Elektrokarre müssen nur ein paar Schrauben nachgezogen werden!“

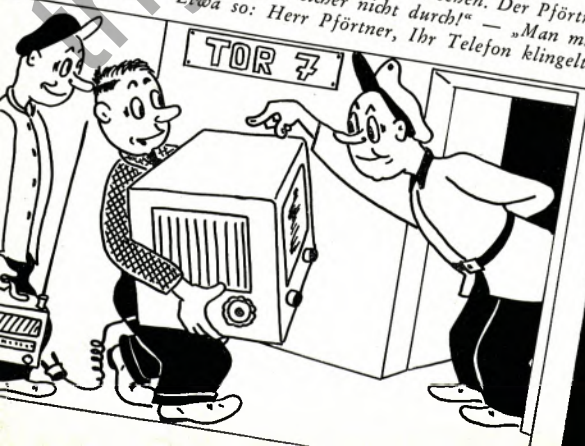


„Hallo, hallo, Fräulein Müller, Ihre Mühe ist vollkommen überflüssig. Sie sollten Ihre Arbeitskraft schonen. In der nächsten Woche kommen obnein die Anstreicher. Die können das mit übernehmen!“



Eine Frage zum Betriebsklima: Wie verhält sich der Kavalier und Kollege, wenn eine Dame eine „Zigarre“ verpaßt bekommt? Und was macht man, wenn diese Dame Nichtraucherin sein sollte?

„Mensch, wir kriegen das Länderspiel nicht zu sehen. Der Pförtner läßt uns mit dem Fernsehgerät sicher nicht durch!“ — „Man muß ihn ablenken.“ — Etwa so: Herr Pförtner, Ihr Telefon klingelt!“



Eine Goldnadel und eine Urkunde aus der Hand des 1. Vors. des Sängerkreises Mülheim erhielten die Jubilar J. Mathias und J. Mohr. P. Simon erhielt seine Auszeichnung im Krankenhaus überreicht



Der libanesisches Arbeits- und Industrieminister Gemayel (links) war kürzlich Gast im Thyssen-Haus. Auf dem Foto sehen wir ihn im Gespräch mit Direktor Schelfhout und Hüttendirektor Mommsen (r.)



Am 11. 10. wurde Senator a. D. Dr. Dudek, seit 1955 Mitglied unseres Aufsichtsrates, 70 Jahre alt. Ihn (Bildmitte) beglückwünschten v. l.: Reeder Abrenkiel, Dir. Dr. Spilker und Hüttendir. Dr. Vellguth



Zahlreich waren die Jugendlichen der Werke Rubrort und Hüttenbetrieb zu den beiden Versammlungen am 13. und 14. Oktober erschienen. Sie diskutierten das neue Jugendarbeitsschutzgesetz (s. S. 15)

Erinnerung an die Traubenlese

... und fotografiert

